Neueste deutsche Schaubühne für 1809.

Zweiter Band.

Augsburg.

P.o. germ. 1259-1809,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt.

1. T. Der Schleier. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Vogel.

2. T. Der Corsar. Eine komische Oper in zwey Aufzügen.

3. T. Das Landhaus an der Heerstrasse. Eine Posse in einem Aufzug von A. v. Kotzebue.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Der Schleier.

Ein
Lustspiel
in
vier Aufzügen.

Nach dem
Italienischen des Federici
frei bearbeitet
von
Vogel.

Herausgegeben
von
N. A. Brämer.

1809.

Personen:

Amalia von Neufeld, Wittwe.
Der Graf, ihr Schwager.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Major von Wellau.
Der Lieutenant, sein Sohn.
Lorchen, Amaliens Kammermädchen.
Heinrich, des Lieutenants Bedienter.
Ein Schweizer)
Ein Bedienter) des Grafen.
Ein Aufwärter.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich dann Major.

Heinrich.

(kommt mit einem Arm voll Kleider aus einem Seitenzimmer. — Vorn, rechts steht ein Koffer — Er wirft die Kleider unmuthig über einen Stuhl, der darneben steht, so daß der Stuhl davon umfällt, er hebt ihn wieder auf, öffnet den Koffer, und will anfangen zu packen, als er an der Thüre pochen hört.)

Herein!

Major. (tritt ein) Guten Tag Herr Johann!

Heinrich. Mit Erlaubniß. Nicht alle Bedienten heißen Johann. Ich heiße Heinrich.

Major. Mir auch recht. Also guten Tag Herr Heinrich!

Heinrich. Ihr gehorsamer Diener! Was steht zu Befehl?

Major. Nicht Befehl. Ich habe eine Bitte an ihn.

Heinrich. Worin besteht sie?

Major. Daß er die Güte hätte — diese zwei Dukaten von mir anzunehmen. (giebt sie ihm.)

Heinrich. (zurücktretend.) Was?

Major. Zugegriffen!

Heinrich. Herzlich gern, aber wofür denn?

Major. Für nichts. Muß man denn nur geben, um zu belohnen? Man giebt ja auch wohl manchmal um aufzumuntern!

Heinrich. Aber ich habe ja nicht die Ehre Sie zu kennen.

Major. Ich auch nicht.

Heinrich. Ich sehe Sie heut zum erstenmale in meinem Leben.

Major. Ich Ihn auch. Aber zum Teufel! so lange läßt man ja keinen Bettler stehen, als Er mich da meine zwei Dukaten hinhalten läßt. Will Er sie oder will Er sie nicht?

Heinrich. Was müßten Sie von mir denken, wenn. —

Major. Ach! ists so? Da bitt ich um Verzeihung. Beleidigen wollte ich ihn nicht. (Er will das Geld wieder einstecken.)

Heinrich. (hält ihm den Arm zurück.) Erlauben Sie gnädigst! Von Beleidigungen kann gar nicht die Rede seyn. Auch bin ich nicht so empfindlich. Ich bin zu Allem bereit, was Sie befehlen.

Major. Dacht ich doch, daß Ers am Ende

de machen würde, wie so mancher andere. Erst sich sträuben, dann nehmen (gibt ihm die zwei Dukaten.)

Heinrich. (nimmt sie) Ach lieber Himmel! wir sind alle schwache Menschen. — Wenn ich nur recht bald Gelegenheit hätte Ihnen meinen Dank zu bezeigen.

Major. Kann noch kommen. Sage Er mir fürs Erste: wohnt hier der Lieutnant Wellau?

Heinrich. Ihnen aufzuwarten.

Major. Und Er ist in seinen Diensten?

Heinrich. Ach ja leider!

Major. Leider? Warum Leider?

Heinrich. Sehn Sie, ich bin dem Herrn Lieutenant von Herzen gut, und ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre, aber unser Einer hat doch manchmal etwas, daß er noch mehr als seinen Bruder liebt.

Major. Natürlich.

Heinrich. In dem Fall bin ich jetzt und soll morgen fort.

Major. Fort?

Heinrich. Mit dem Herrn Lieutenant. Sein Herr Vater, der lange in Amerika war, hat ihm geschrieben, daß er nach Europa zurück gekommen wäre, und nun reist er ihm nach Amsterdam entgegen, und ich muß mit.

Major. He! Wenn er das nicht will, darf Er ja nur seinen Abschied nehmen.

Hein-

Heinrich. Das kann ich eben nicht. Und wenn ich im Voraus wüßte, daß ich mein Mädchen nie wieder zu sehen bekäme, meinen Herrn verließ ich doch nicht.

Major. Das ist brav. Mit dieser Aeusserung hat Er die zwei Dukaten schon verdient. Aber ich fürchte, Er ist zu sehr für ihn eingenommen. Ich habe verschiedene Dinge von dem Lieutenant gehört. —

Heinrich. (schnell) Zu seinem Nachtheil?

Major. Beinahe.

Heinrich. (heftig) Das war ein Lumpenhund, der sich so etwas unterstanden hat. Ich wills ihm ins Gesicht sagen, und wenn sein feiner Oheim es selbst wäre.

Major. Er soll, zum Beispiel, sehr leichtsinnig sein.

Heinrich. Ist das ein Fehler?

Major. Nachdem es fällt.

Heinrich. Nun ja, leichtsinnig ist er, das ist wahr. Manchmal heute so leichtsinnig, daß er Morgen nicht weiß, wovon er leben soll. Da hat er zum Beispiel eine alte Tante, seines Vaters Schwester hier, die sehr kümmerlich lebt, und mit ihrer kleinen Pension, bei der jetzigen Theurung nicht ausreichen kann. Neulich erfuhr er, daß sie bei der bittern Kälte, die damals war, keinen Stecken Holz, und keinen Bissen Brodt im Hause hatte. „Da hast du Geld Heinrich“

— sagte er zu mir, „kaufe meiner armen Tante Holz und Brodt" — Ich wußte wohl, daß es sein letztes Geld war, aber ich sagte kein Wort; sondern gieng und that, wie er mir befohlen. Am andern Tag hatten wir selbst nichts zu essen, aber es hungerte keinem. — Sehn Sie, das war so einer seiner leichtsinnigen Streiche.

Major. (seine Rührung nur mit Gewalt unterdrückend.) Nun es ist — es ist hübsch von ihm — Ist er zu Hause?

Heinrich. Nein.

Major. Kömmt aber bald nach Hause?

Heinrich. Wahrscheinlich.

Major. So will ich wieder kommen. Habe da in der Nähe noch ein kleines Geschäft. Sag Er dem Lieutenant, ich käme bald wieder. Hört Er?

Heinrich. Sehr wohl. Ihr Name?

Major. Mein Name? — Sag' Er, ein alter Major, ein Freund seines Vaters. Und nun pack Er, mein Sohn! pack er recht fleißig, daß der Lieutenant nicht abgehalten wird, zu seinem Vater zu reisen — denn Ihm kann ich es wohl sagen, der Alte verlangt sehr nach dem Augenblick, wo er seinen braven Sohn an seine Brust drücken kann. Also frisch eingepackt, und die Abreise keine Minute verzögert. (ab.)

Heinrich. Hast gut reden, Alter! Aber

packe

packe einer, dem's Herz gepackt ist — Einmal muß es aber doch geschehen. Nun dann! ins Himmels Namen! (packt) Wenn ich in den Koffer sehe, mein' ich, ich säh' ins Grab! Ich wollte, daß mein Herr beim Teufel wäre, mit seinem Wegreisen.

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Lieutenant.

Lieutenant. (der beim Eintreten die letzten Worte gehört hat) So?

Heinrich. (erschrickt) Bitt um Verzeihung! —

Lieutenant. Warum weisest Du denn Deinem Herrn einen so heißen Aufenthalt an?

Heinrich. Ach!

Lieutenant. Nun!

Heinrich. Wegen dem Fortgehen von hier. — Sind Sie denn fest entschlossen —?

Lieutenant. Morgen früh zu reisen? — Ja.

Heinrich. Nun so wollt ich —

Lieutenant. Was?

Heinrich. Daß Sie verliebt wären. —

Lieutenant. Warum?

Heinrich. Dann blieben Sie gewiß so gerne hier, als ich.

Lieutenant. Hast Du denn vor dieser Reise einen so großen Wiederwillen?

Hein-

Heinrich. Einen entsetzlichen.

Lieutenant. Du bekömmst Dein Vaterland wieder zu sehen.

Heinrich. Das find ich überall, wo mirs gut geht.

Lieutenant. Deine Freunde. —

Heinrich. Meinen Einzigen und Besten habe ich an Ihnen gefunden, die übrigen taugen alle nichts.

Lieutenant. Deine Verwandte?

Heinrich. Ich bitte Sie um alles in der Welt, erinnern Sie mich nicht an die, sonst geh ich gar nicht mit.

Lieutenant. (lachend) Nun so reise incognito durch Deine Geburtsstadt.

Heinrich. Sie haben gut spaßen! Sie gehn mit leichtem Herzen von hier weg, und noch dazu, einem Vater entgegen, den Sie seit fünfzehn Jahren nicht gesehen haben, wenn ich —

Lieutenant. (lebhaft) Einem Vater entgegen, den ich seit fünfzehn Jahren nicht gesehen habe, dessen Züge mir verworren noch in meinem Gedächtniße schweben, aber dessen Güte mit Flammenbuchstaben in meinem Herzen geschrieben steht. — O packe, lieber Heinrich! packe! ich bringe noch heute alles übrige in Ordnung, daß unsre Abreise nicht um eine Minute verschoben wird.

Heinrich. Das sagte der alte Major auch, der eben hier war.

Lieutenant. Wer?

Heinrich. Ich kenne ihn nicht, aber er will bald wieder kommen.

Lieutenant. Du weißt nicht wie er heißt?

Heinrich. Er sey ein alter Freund Ihres Vaters, sagte er.

Lieutenant. Vielleicht ein armer Teufel, er soll nicht leer von mir gehen.

Heinrich. Mit Ihrer Erlaubniß, ein armer Teufel scheint er mir nicht zu sein. Er hat mir zwei Dukaten so zu sagen, mit Gewalt aufgedrungen.

Lieutenant. Und Du hast sie angenommen?

Heinrich. Ich sage Ihnen ja, mit Gewalt hat er sie mir aufgedrungen. (hat immer eingepackt) Ich bin fertig.

Lieutenant. So ists recht. —

Heinrich. (wirft den Kofferdeckel) Hm! das lautet gerade, als wenn der Todtengräber die erste Schaufel auf den Sarg wirft.

Lieutenant. Was hast Du nur? was bekümmert Dich?

Heinrich. Ach! (stößt mit dem Fuß an den Koffer, und wischt sich die Augen)

Lieutenant. Rede, oder geh.

Heinrich. Ich verliere alles.

Lieutenant. Wie so?

Hein-

Heinrich. Mein Herz, meine Seele, mein Alles, laß ich zurück — ach, wie glücklich sind Sie, daß Sie nicht verliebt sind!

Lieutenant. Bist denn Du's vielleicht?

Heinrich. Bis über die Ohren.

Lieutenant. Davon hör' ich ja eben das erste Wort, Du armer Schelm, in wem denn?

Heinrich. Ja, wenn ichs nur wüßte.

Lieutenant. Du bist verliebt, und weißt nicht in wem?

Heinrich. Beschreiben kann ich sie wohl.

Lieutenant. So laß hören.

Heinrich. Sie ist nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu dick und nicht zu fein, nicht zu weis und nicht zu braun. Sie hat ein Füßchen zum küßen, ein Händchen zum malen, eine Stimme zum zerschmelzen, und ein paar Augen zum närrisch werden.

Lieutenant. Nun wunderts mich nicht, daß Du es beinahe bist. Wie heißt sie denn?

Heinrich. Wie heißt denn das Gold auf Französisch?

Lieutenant. L'or.

Heinrich. Lorchen heißt sie; auf deutsch Goldchen.

Lieutenant. Was ist sie?

Heinrich. Nicht mehr als ich, sie dient.

Lieutenant. Bei wem?

Heinrich. Bei ihrer Herrschaft.

Lieutenant. Dummkopf!

Heinrich. Ja, mehr sagt sie mir nicht, und wenn ich des Henkers werde. Wir kennen uns schon über drei Wochen, wir kommen alle Abende unter den Linden zusammen, wir sind so vertraut mit einander, wie ein paar Schäzchen, und troz dem, daß ich ihre Neugierde wegen Ihrer haarklein zu befriedigen wußte, drohte sie mir doch mit dem Verluste ihrer Liebe, wenn ich nach dem Namen, oder der Wohnung ihrer Herrschaft fragen würde. Und da ich denn nur das Mädchen, und nicht die Herrschaft liebe, so ists mirs im Grunde eins.

Lieutenant. Hm! Sonderbar! Neugierde wegen mir, sagst Du?

Heinrich. Nach allem hat sie sich bey mir erkundigt, was Sie betrift. Wer Sie sind, wer Ihr Vater ist, was für Freunde Sie haben, wie Sie leben, wie alt Sie sind, welche Gesellschaften Sie besuchen, kurz! nach allem, und ich habe auch kein Bedenken getragen, ihr alles zu sagen, was ich von Ihnen weiß.

Lieutenant. Vortrefflich!

Heinrich. Und gestern habe ich ihr denn auch mit weinenden Augen unsere Abreise angekündigt.

Lieutenant. (lachend) Mit weinenden Augen?

Hein-

Heinrich. Nicht wahr? das können Sie nicht begreifen? Wenn mir doch der liebe Gott so ein Temperament geschenkt hätte, wie Ihres.

Lieutenant. Wie so?

Heinrich. Vor ohngefähr vier Wochen kamen Sie einmal nach Hause gestürzt, den Huth queer auf dem Kopfe, die Uniform aufgeknöpft, das Gesicht in Glut. „Heinrich!" riefen Sie mir entgegen, und warfen dabei die Arme in die Luft. „Heinrich! Ich habe auf der Promenade ein Mädchen gesehen, ein Engel!" Victoria! schrie ich laut auf, so giebts doch einmal etwas für mich zu thun! den Spion zu machen, Liebesbriefchen zu tragen, und dergleichen — Ja doch, wer sich vergebens Hoffnung auf die Präsente gemacht hatte, die dabei hätten fallen können — der war ich.

Lieutenant. Ist es meine Schuld, daß ich sie nachher weder auf diesem, noch auf einem andern Spaziergange, oder sonst an einem öffentlichen Orte wieder sah? Waren nicht alle meine Bemühungen fruchtlos? — Ach genug davon, und nie wieder etwas davon, wenn Du mir nicht auf den ganzen Tag meine gute Laune verderben willst. (geht auf und ab)

Heinrich. (für sich) Seine gute Laune ist gleich entzwey, aber die Meinige soll von Eisen sein.

Lieute-

Lieutenant. Nimm diesen Ring. Er ist ein theures Andenken meiner seeligen Mutter, versetze ihn auf unbestimmte Zeit.

Heinrich. Sehr wohl; wie viel soll ich drauf nehmen?

Lieutenant. Zwanzig Louisd'or, oder mehr. Er ist wenigstens noch einmal so viel werth. Der Juvelier an der Ecke leiht auf Pfänder, dem bring ihn.

Heinrich. Der Juvelier ist ein Jude.

Lieutenant. Ich sage Dir ja, der Ring ist nochmal so viel werth. Ich trenne mich ungern von ihm. Es ist ein Geschenk meines Vaters, das er meiner Mutter machte, als sie mich zum erstenmal auf seine Arme legte! Meine Aeltern waren damals noch im blühenden Wohlstande. Wie oft hat meine warme Phantasie, bei dem Anblicke dieses Ringes mir die holden Bilder meiner Knabenzeit vorgegaukelt. Ich sah den Vater und Mutter, wie sie mit ängstlicher Sorgfalt um ihren kleinen Carl beschäftigt waren. — Ach ich trenne mich sehr ungern von diesem Ring.

Heinrich. Ich weiß auch nicht wofür? Madame Fortuna hat uns seit einigen Tagen so freundlich gelächelt, daß wir genug haben, die Reisekosten zu bestreiten.

Lieutenant. Und ich soll mit leeren Händen zu meinem Vater kommen?

Heinrich. Ihr Vater hat gewiß Amerika mit vollen Händen verlassen.

Lieutenant. Das glaube ich nicht. Sein Brief, worin er mir Nachricht von seinem Aufenthalt in Amsterdam giebt, ist in einem Tone geschrieben, der mich gerade das Gegentheil befürchten läßt. Nein, ich will wenigstens so viel nehmen, daß ich mir die Rückreise mit meinem Vater sichere. Geh Heinrich! thue was ich Dir gesagt habe.

Heinrich. Ins Himmels Namen.

Lieutenant. Binde dem Juden aber auf die Seele; daß er den Ring sorgfältig verwahre, damit ich ihn zu jeder Stunde wieder einlösen kann, hörst Du, Heinrich? —

Heinrich. Ganz wohl. (geht ab, kömmt aber gleich zurück) Der alte Herr kömmt eben, der Dukatenmann.

Dritter Auftritt.

Lieutenant. Major.

Major. Ich dachte gar, anmelden? des Vaters Freund empfängt der Sohn wohl auch unangemeldet. Sind Sie der Lieutenant Welkau?

Lieutenant. Ja mein Herr!

Major. (umarmt ihn feurig) Diese Umarmung schickt Ihnen Ihr Vater.

Lieute-

Lieutenant. Ich nenne Sie herzlich willkommen. Was macht er? wie lebt er, mein guter Vater?

Major. (ihn noch immer in seinen Armen haltend.) Wohl! recht wohl!

Lieutenant. Das freut mich unendlich!

Major. Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Lieutenant. Ich weiß mich nicht zu erinnern —

Major. Betrachten Sie mich einmal recht genau. — Finden Sie nicht in diesem von Alter und Strapazen gefurchten Gesichte noch einige Spuren bekannter Züge?

Lieutenant. Keine. — Aber — O Gott! — wäre es möglich! —

Major. Was?

Lieutenant. Daß Sie mein Vater selbst sind.

Major. Meinen Jahren nach wäre das wohl möglich; erinnern Sie sich nicht eines gewißen Hauptmanns Dauers?

Lieutenant. Der vor 15 Jahren mit meinem Vater Europa verließ?

Major. Und nun nach 15 Jahren mit ihm nach Europa zurückkehrte. Ich bin es.

Lieutenant. Aber, warum kamen Sie allein hieher? ohne meinen Vater?

Major. Das — hat seine Ursachen, die ich Ihnen ausführlich mittheilen will. Setzen wir uns. (setzen sich.)

Lieutenant. Ich bin äußerst begierig —

Major. Ihr Vater, wie Sie wissen, folgte vor 15 Jahren dem Rufe seiner Bestimmung nach America, und ließ Sie, einen Knaben von nicht gar acht Jahren in den Händen seines lieben Weibes.

Lieutenant. Meine gute Mutter!

Major. Nach fünf Jahren der Trennung ward es ihm endlich vergönnt, wieder in den Schoos der Seinigen zurück zu kehren. Schon war der Tag zur Rückreise festgesetzt, als er einen Brief von seinem Bruder erhielt, der ihm den Tod seines treuen Weibes meldete. Er war trostlos über diese Nachricht, und nur die Versicherung Ihres Oheims, daß er Vaterstelle an Ihnen vertreten wolle, linderte seinen Schmerz in etwas. An eine Rückreise war nun nicht mehr zu denken.

Lieutenant. Hätte mein Vater gewußt, wie schlecht mein Oheim seine Zusage hielt —

Major. Ihr Vater überredete mich, wir quitirten beide, kauften uns Ländereien und lebten von diesem Augenblicke an, nur uns und der Natur, die uns großmüthig dafür belohnte. Er schrieb viele Briefe an seinen Bruder, wegen Ihrer Erziehung, nur wenige wurden beantwortet, und diese wenige enthielten nichts, als Klagen über die Bösartigkeit seines Sohnes.

Lieutenant. O Gott!

 Major.

Major. Glauben Sie mir, junger Mann! das hat Ihrem Vater viele, sehr viele trübe Stunden gemacht.

Lieutenant. Ohne mein Verschulden. Bei dem Andenken meiner Mutter, ohne mein Verschulden.

Major. Als er endlich gar die Nachricht von seinem Bruder erhielt, daß Sie sein Haus und Ihre Vaterstadt verlassen und in hiesiger Garnison Dienste genommen hätten —

Lieutenant. Wozu mich seine Härte zwang und die Großmuth meines Generals einlud, dem ich von einigen Freunden sehr warm empfohlen war.

Major. Da konnte er dem Drange, Sie selbst zu sehen, selbst zu prüfen und Ihnen mündlich die Ermahnungen zu geben, die schriftlich so wenig fruchteten, länger nicht widerstehen. Eine zweite Rückreise wurde beschlossen. Aber eine schwere Krankheit verhinderte ihn auch an dieser. Mehrere Jahre verstrichen, ehe er die Kräfte wieder gesammelt hatte, welche zu dieser gefahrvollen und beschwerlichen Reise so nöthig waren. Was Vaterfreude sonst vermag, vermochte bei ihm, gegen den Lauf der Natur, Vatersorge — Er genaß völlig, oder war es die Hoffnung, seinen Sohn nicht so strafbar zu finden, als er ihm geschildert würde, die ihm seine Gesundheit wieder gab. Wir verkauften unsere Ländereien mit beträcht-

lichem

lichem Gewinn, übergaben uns und unsre Haabe den Fluthen des Meeres und kamen glücklich in Amsterdam an. Ihr Vater hatte die Absicht, selbst hieher zu reisen und heimlich Kundschaft über Ihr Betragen einzuziehen. Aber eine kleine Unpäßlichkeit hinderte ihn daran, und er übertrug mir dies Geschäft. „Geh' mein Freund!" waren seine Worte, als ich ihn verließ, „suche meinen Sohn auf und sage ihm, daß ich ihn hier erwarte. Ist er wirklich so leichtsinnig und unedel, als man mir von ihm glauben machte, so wird er tausend Ausflüchte gegen meine Einladung vorzubringen wissen; ist er aber unschuldig verläumdet, ist sein Herz noch gut und der Tugend Freund, o so wird er ungesäumt in die Arme seines Vaters eilen, der seit 15 Jahren unzählbare Thränen um ihn vergossen hat. (er steht erschüttert auf, und wischt die Augen mit seinem Tuche)

Lieutenant. (ist aufgesprungen) Mir das? Großer Gott! ha! Rache an dem niederträchtigen Verläumder, der mir die Liebe meines Vaters gestohlen hat. Doch nein, ihn zu beschämen, sei meine ganze Rache. Und nun, mein Herr! — Hören Sie auch zwei Worte von mir. Gestern empfing ich einen Brief meines Vaters, worinnen er zwar Ihrer nicht gedachte, mich aber zu sich nach Amsterdam beschied; noch gestern hielt ich um den

den nöthigen Urlaub zu dieser Reise an, vor einer Stunde bekam ich ihn; diesen Abend nehme ich im Casino Abschied von meinen Freunden und morgen mit dem Fruhesten liegt die Stadt hinter mir.

Major. Das ist brav.

Lieutenant. Das ist nicht genug. Böses zu erfahren, dazu bedarf es wenig Zeit. Der Ueberrest des heutigen Tages wird hinreichend sein. Gehen Sie in der Stadt in Kaffeehäuser, Aubergen, wohin Sie wollen, fragen Sie nach mir, nach meiner Aufführung. Des Leichtsinnes — ich muß es gestehen — können mich viele beschuldigen, findet sich aber Einer, der meiner freien Stirn sich entgegen stellen und mit aufgehobenen Augen sagen kann: Du hast schlecht gehandelt, so reißen Sie mich aus dem Wagen, der mich den Armen meines Vaters zuführen soll, und lassen mich nie sein Gesicht wieder sehen.

Major. Mein Sohn! (will ihn umarmen)

Lieutenant. (weißt ihn von sich) Nicht so! — Noch bedarf ich der Rechtfertigung — Untersuchen Sie erst. Dem unschuldig gefundenen halten Sie eine Umarmung in Bereitschaft. Ich bin gewiß, daß sie mir dann nicht entgehen wird.

Vier-

Vierter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. (will dem Lieutenant etwas heimlich sagen)

Lieutenant. Laut Heinrich! vor diesem Herrn habe ich keine Geheimnisse.

Heinrich. Aber —

Lieutenant. Thue, was ich Dir befehle.

Heinrich. Der Juvelier will nicht mehr als 10 Louisd'or auf den Ring geben.

Lieutenant. Ah, ist es das? Auch gut! Gieb ihn her!

Heinrich. (giebt ihm den Ring) Hier.

Major. Wollen Sie erlauben? (nimmt dem Lieutenant den Ring ab, indem er ihn betrachtet) Was seh ich! (für sich) O Gott!

Lieutenant. Was fällt Ihnen auf?

Major. Ich — ich — kenne diesen Ring. Ich sah ihn oft an der Hand Ihrer Mutter — Es ist ein reiner Brillant, er ist ganz rein, nicht das mindeste falsch. So war Ihre Mutter (seine Empfindung gewaltsam unterdrückend) Und diesen Ring wollen Sie versetzen? So unbekannt sind Sie mit dem Werthe dieses Heiligthums? Was konnte Sie bewegen, ihn zu veräußern? Ich fürchte, daß Sie mir darauf keine genügende Antwort zu geben wissen.

Lieutenant. Ich will schweigen und keine

geben

geben. Heinrich! sage diesem Herrn, warum ich diesen Ring versetzen wollte.

Heinrich. Weil Sie besorgten, Ihrem Herren Vater mangelte es an Reisegeld.

Major. (dem Lieutenant die Hand reichend) So habe ich Ihnen unrecht gethan. — Wie viel wollen Sie darauf geliehen haben?

Lieutenant. Zwanzig Louisd'or.

Major. Zwanzig Louisd'or! (den Ring betrachtend) Ein Bettel gegen deinen wahren Gehalt. Ein biederes Weib hat dich an ihrer Hand getragen, und das hat deinen Werth ins Unendliche erhöht, wenn man anders jede Sache nach dem Grade ihrer Seltenheit bezahlt. — (ihm den Ring zurück gebend) Verwahren Sie diesen Ring ja recht gut. Ich bin gewiß, daß Sie Ihrem Vater kein angenehmers Geschenk machen können Geldhülfe bedarf er nicht.

(es wird draußen geklopft)

Lieutenant. (zu Heinrich) Sieh zu, wer klopft?

Heinrich. (ab)

Major. Ihre Abreise ist also fest beschlossen?

Lieutenant. Unabänderlich. Die Postpferde sind schon bestellt.

Major. Wenn Ihnen meine Gesellschaft nicht lästig ist, begleite ich Sie.

Lieutenant. Sie sind meines Vaters Freund und folglich der Meinige.

Heinrich. (kömmt zurück)

Lieutenant. Nun, wer ist da?

Heinrich. Eine große dicke Figur. Ein Schweizer.

Lieutenant. Ein Schweizer?

Heinrich. Er scheint mir einer von denen zu sein, die man hier zu Thürstehern oder Ausläufern in vornehmen Häusern braucht.

Lieutenant. Was will er?

Heinrich. Sie sprechen.

Lieutenant. Mich?

Heinrich. Sie.

Lieutenant. So laß ihn kommen.

Heinrich. (geht ab)

Lieutenant. Was kann ein Schweizer bei mir zu thun haben? Ich stehe mit keinem Hause in Verbindung, wo ich einen solchen gesehen hätte.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Heinrich. Schweizer hernach der Major von innen.

Schweizer. (tritt gravitätisch ein, stellt sich zwischen dem Major und dem Lieutenant und sieht beide eine Weile wechselseitig an) — Nun wer ist denn der Herr, zu dem ich geschickt bin?

Lieutenant. Mein Freund! das muß Er wissen.

Schweizer. Den Herrn Lieutenant von Wellau such ich.

Major. Schein ich Ihm dafür nicht zu alt?

Schweizer. Zu alt? Ich habe noch ältere Fahnenträger gesehen.

Lieutenant. Ich bin der Lieutenant.

Schweizer. Das ist mir lieb.

Lieutenant. Was will Er?

Schweizer. Ihnen was sagen.

Lieutenant. Sag Er.

Schweizer. Ihnen.

Lieutenant. Nun ja.

Heinrich. Mein Herr hats verstanden.

Schweizer. (zu Heinrich) Aber er soll nichts verstehen. Wenn ich mit dem Herrn zu reden habe, so soll sein Esel von Bedienter nicht dabei sein.

Heinrich. Gehorsamer Diener.

Major. Er will mit dem Herrn Lieutenant allein sprechen, nicht wahr?

Schweizer. Richtig. Sie habens begriffen, und Sie sind ein gescheiter Mann.

Major. Ich gehe. —

Lieutenant. O warten Sie doch ein paar Minuten hier in diesem Kabinet.

Major. Auch das, wenn Sie wollen. (ab ins Seitenzimmer.)

Lieu-

Lieutenant. Geh' Heinrich!

Heinrich. (leise zu ihm) Lassen Sie mich meinen Spaß mit dem Kerl haben.

Lieutenant. (zum Schweizer) So red' Er.

Schweizer. Ich will nicht.

Lieutenant. Warum nicht?

Schweizer. (auf Heinrich zeigend) Wer ist der Stock da?

Lieutenant. Mein Bedienter.

Schweizer. Der ist schlecht erzogen. Sie müssen ihn prügeln

Lieutenant. Weswegen?

Schweizer. Der Bediente braucht nichts von dem zu hören, was seinen Herrn allein angeht.

Lieutenant. (zu Heinrich) So geh doch!

Heinrich. Er irrt sich mein Freund, ich bin taub und höre nichts.

Schweizer. Du bist taub?

Heinrich. Ja.

Schweizer. Und hörst nichts?

Heinrich. Nein.

Schweizer. So bist Du ein braver Kerl und kannst bleiben. Aber ich verlasse mich auf Deine Taubheit.

Heinrich. (bei Seite) O du Rind.

Lieutenant. Zur Sache. Was will Er von mir?

Schwei-

Schweizer. Gedult — da lesen Sie den Brief — (giebt ihm einen.)

Lieutenant. (nimmt den Brief) Von wem?

Schweizer. Von der gnädigen Frau.

Lieutenant. Wer ist die?

Schweizer. Ich weiß nicht.

Lieutenant. Wer schickt Ihn denn?

Schweizer. Die gnädige Frau.

Lieutenant. Weiß Er nicht, wie sie heißt?

Schweizer. Ja. Aber ich wills nicht wissen.

Lieutenant. Warum nicht?

Schweizer. Weil der Name der gnädigen Frau nicht zu meiner Gesandschaft gehört. —

Lieutenant. (liest mit sichtbarem Erstaunen)

Heinrich. (halb leise und lachend) Ein herrlicher Gesandter!

Schweizer. Spitzbube Du lachst?

Heinrich. Bewahre, ich habe ja nichts gehört.

Schweizer. Das ist Dir auch gerathen. (Pause.)

Heinrich. (für sich) Was es nur sein mag! Ich sterbe vor Neugierde.

Lieutenant. (legt den Brief zusammen.)

Schweizer. Haben Sie gelesen?

Lieu-

Lieutenant. Ja.

Schweizer. Auch verstanden?

Lieutenant. Ich denke.

Schweizer. Gut — hier ist die Börse — (reicht ihm eine dar.)

Heinrich. Eine Börse mit Gold?

Schweizer. An 200 Stück Dukaten darf nicht einer fehlen.

Heinrich. 200 Dukaten?

Schweizer. Nehmen Sie.

Lieutenant. (für sich) Was soll ich thun?

Schweizer. Nun wirds bald?

Lieutenant. Ich kann nicht überlegen. Staunen und Neugierde verwirren meine Gedanken. (zu Heinrich) Ich weiß nicht, wozu ich mich entschließen soll?

Heinrich. Vor allen Dingen nehmen Sie diese Börse.

Lieutenant. Ha! (sich vor die Stirne schlagend) Welch ein Blitzstrahl erleuchtet auf einmal die dunkeln Gänge des Labyrints, in dem meine Gedanken umher irren! Heinrich! wenn es meine Göttinn wäre! —

Schweizer. Nein! Göttin ists keine, aber sonst eine recht hübsche Dame, fast so hübsch, als ihr Kammermädchen.

Lieutenant. Ich folge Ihm mein Freund

Schweizer. Das ist brav.

Lieutenant. Warte er draußen nur noch einen Augenblick auf mich.

Schwei-

Schweizer. Wohl! und diese Börse?

Lieutenant. Die nimmt Er wieder mit.

Heinrich. Ei! warum nicht gar!

Lieutenant. Ich nehme die Börse nicht, aber ich folge ihm doch.

Schweizer. Das kann nicht sein.

Lieutenant. Warum nicht?

Schweizer. Entweder Sie nehmen die Börse, und gehen mit, oder Sie nehmen die Börse nicht und bleiben zurück. So lautet mein Auftrag.

Heinrich. Braver Schweizer!

Lieutenant. Ich nehme die Börse und gehe mit — herda!

Schweizer. (giebt sie ihm) Hier!

Lieutenant. Jezt geh' Er mein Freund! ich habe noch ein paar Worte mit dem alten Herrn zu sprechen und komme dann gleich nach.

Schweizer. Sehr wohl! (bleibt stehn und streckt die Hand hin.)

Lieutenant. (zu Heinrich) Rufe den Major.

Heinrich. (öffnet die Kabinetsthüre) Wenns gefällig ist!

Major. (von innen) Gleich.

Lieutenant. (zum Schweizer) Worauf wartet Er noch?

Schweizer. Auf das, was Gebrauch ist.

Lieutenant. Ja so, nehm Ers nicht übel! ich hatte drauf vergessen.

Schweizer. Ich nicht.

Lieutenant. Da hat Er es nun doppelt. (giebt ihm Geld aus seiner Tasche.)

Schweizer. Danke schönstens. Nun, kommen Sie bald. Es ist ein bischen weit von hier, und es fängt schon an, dunkel zu werden.

Lieutenant. In fünf Minuten sitzen wir im Wagen.

Schweizer. So ists recht. (geht)

Heinrich. Adieu! Herr Schweizer!

Schweizer. Halts Maul, Du tauber Stock! (ab)

Heinrich. Ein impertinenter Bengel. Doch ich verzeihe ihm, wegen den 200 Füchschen, die er mitgebracht hat.

Lieutenant. Der Vorfall ist so abentheurlich seltsam, daß ich brenne, alles zu erfahren. — Wo bleibt denn der Major?

Heinrich. Er las in einem Buche — Sagen Sie mir nur, was der Brief enthält?

Lieutenant. Der Brief enthält wunderliche Dinge. Höre nur — ach, da kömmt er ja.

Sechster Auftritt.

Vorige. Major.

Lieutenant. Der Kerl der Schweizer, den Sie eben hier sahen, brachte mir diesen

Brief. Hören Sie seinen höchst sonderbaren Inhalt. (liest) „Herr Baron! Ich kenne Sie ohne von Ihnen gekannt zu sein. Auch kenne ich Ihren Hang zum Wohlthun und Ihre beschränkte Lage. Um dieser einstweilen abzuhelfen, hat Ihnen mein Schweizer eine Börse mit 200 Dukaten zu überlifern. — Ich bin jung, reich und Wittwe — Wünschen Sie mehr von mir zu wissen, so steht für diesen Fall ein Wagen vor Ihrer Thüre, der Sie in Begleitung meines Schweizers zu mir bringen wird; außer diesem verbitte ich jeden andern Begleiter. — Und hier die Börse mit 200 Dukaten und unten den Wagen vor der Thüre. Was sagen Sie dazu?

Major. Sie haben die Börse angenommen?

Lieutenant. Es ist die Bedingung, unter der ich allein die Dame zu sprechen bekomme.

Major. Sie wollen sie also sprechen?

Lieutenant. Das versteht sich. Pfui! welcher brave Kerl wird eine solche Einladung refüsiren, und wärs auch nur des Spaßes wegen.

Major. Glauben Sie nicht, daß solche Vorfälle sich oft ernsthaft enden?

Lieutenant. Haben Sie Gründe mir abzurathen?

Major. Nein. Die Einladung trägt nicht das Gepräge einer alltäglichen Seele.

Lieutenant. Was sollte man auch schlimmes gegen einen armen Lieutenant unternehmen wollen?

Major. Werden Sie Gebrauch von dem Gelde machen?

Lieutenant. Gewiß nicht.

Major. Wann und wo sehen wir uns wieder?

Lieutenant. Diesen Abend im Casino, wo ich Ihnen den Erfolg meines Abentheuers mittheilen werde.

Major. Ich muß gestehen, daß ich Sie mit einiger Aengstlichkeit verlasse. Sie können mich beruhigen, wenn Sie mir das Versprechen geben, nichts zu unternehmen, ohne mich vorher um Rath gefragt zu haben.

Lieutenant. Wort und Hand darauf.

Major. So bin ich ruhig. (ihm herzlich die Hand schüttelnd) Leben Sie wohl! bis auf Wiedersehen.

Lieutenant. Adieu! mein Bester!

Major. (geht einige Schritte) Es bleibt bei der Abreise morgen früh?

Lieutenant. Mit Tagesanbruch, fest!

Major. Was Ihnen auch heute noch begegnen mag?

Lieutenant. Unabänderlich.

Major. Gut so! (geht wieder einige Schritte, bleibt stehn, sieht ihn an, geht dann zu ihm, faßt seine Hand und sagt mit Nachdruck) Ich habe mein Vertrauen zu Ihnen, daß Sie in dieser Probe bestehn werden, und wenn es der Zufall wollte, Stärke genug hätten, Ihrem Vater alles — sogar eine Geliebte aufzuopfern. Bei Gott Jüngling! die Leiden Deines Vaters sind auch des größten Opfers würdig. (ab.)

Lieutenant. (ihm nach) Sie sollen zufrieden mit mir sein, und nun geschwind Heinrich. Dem Schweizer wird die Zeit lang werden. Meinen Huth und Degen.

Heinrich (reicht ihm beides) Hier.

Lieutenant. (wirft den Huth auf den Kopf und hängt den Degen an) So, Adjeu! (geht, an der Thüre bleibt er stehen) Sapperment! das hätt' ich beinahe vergessen.

Heinrich. Was?

Lieutenant. Tölpel Du! daß Du mich nicht daran erinnerst!

Heinrich. Woran denn?

Lieutenant. Bey dergleichen Geschäften ist Courage nöthig; das fällt einem gewöhnlich erst an der Thüre ein, wo es zu spät ist, sich welche zu verschaffen. Ich will in Zeiten darauf denken. Geh Heinrich! hole mir ein Gläschen Herzstärkung. Im Kabinet

binet auf dem Fenster stehn ja noch einige Bouteillen.

Heinrich. Champagner?

Lieutenant. Ja doch, Dumkopf! was denn anders?

Heinrich. Gleich, gleich! (ins Kabinet ab)

Lieutenant. Als wenn es in der Welt ein kräftigeres Mittel gäbe, beherzt zu machen, als den König des Rebensaftes, den prächtig sprudelnden Champagner.

Heinrich. (kömmt mit einer Bouteille und einem Glase) Da bin ich schon.

Lieutenant. (nimmt das Glas) Hürtig aufgemacht! Freiheit dem Geiste, der in diesem Kerker wohnt. Seinen Riegel gesprengt bis an die Decke.

Heinrich. (hat die Bouteille geöffnet und den Kork in die Luft gesprengt)

Lieutenant. Ha! ein Vesuv im Kleinen. Sieh nur, wie er die hemmende Bürde von sich stößt, und seine Lava ausströmt (sein Glas hinhaltend) Hier hinein Bursche! leite die köstliche ströhmende Lava.

Heinrich. (schenkt ein)

Lieutenant. Der schönen Unbekannten. (leert das Glas) Heinrich! wenn es meine Göttin wäre! Der Gedanke macht mich vor Freude beben — Noch einmal.

Heinrich. (schenkt ein)

 Lieute-

Lieutenant. Der schönen Unbek — halt! Pfui! daß ich im Taumel an ihn nicht zuerst dachte — Mein Vater soll leben! — (leert das Glas) Diese Sünde muß ich doppelt gut machen — Zum Drittenmal.

Heinrich. (schenkt wieder ein)

Lieutenant. Mein guter Vater soll leben! (leert das Glas und giebts Heinrich) Da, der Rest ist für Dich. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Amaliens Zimmer im Hause des Grafen.

Erster Auftritt.

Gräfin dann Graf.

Zwei Lichter stehen auf dem Tisch.

Gräfin.

(sitzt und stickt an einer Weste.)

Nun noch ein wenig Schatten in dieses Blatt und meine Arbeit ist fertig! Arbeit? — Ach nein!

nein! nur was man ungern thut, ist Arbeit, und so war mir diese Stickerei für den Geburtstag meines gütigen, liebevollen Gatten nichts anders, als eine angenehme Beschäftigung.

Graf. (tritt mürrisch ein) Ah vous voilà enfin. Sagen Sie mir doch Madame.

Gräfin. (bedeckt schnell die Stickerei mit einem Tuche und stellt beide Lichter von dem Stickrahmen auf den Tisch darneben) Was mein Bester!

Graf. (stutzt und schweigt)

Gräfin. Nun?

Graf. (mit dem Finger auf die Stickerei zeigend) Que faites — vous là?

Gräfin. Eine kleine Stickerei.

Graf. Bei Licht?

Gräfin. Ich wollte sie geschwind noch enden, ehe wir ins Casino fahren.

Graf. Ich suchte Sie auf Ihrem Zimmer. Stickt es sich hier besser?

Gräfin. Amalie zeigte mir einige Stiche—

Graf. So, so! (schleicht um den Rahmen und faßt das darauf liegende Tuch) Darf man? —

Gräfin. (ihn abhaltend) Jezt nicht — Morgen Sie der Erste.

Graf. Ah Madame! ne me croy'es pas indiscret (verläßt den Rahm)

Gräfin. Sie sind empfindlich?

Graf. Point du tout! (setzt sich)

Gräfin. (geht zu ihm) Ists Ihnen gefällig, so fahren wir jetzt ins Casino.

Graf. (steht auf) Me voila pret. (führt sie gegen die Thüre) Aber wollen Sie nicht erst Ihre Stickerei enden?

Gräfin. Sie haben recht. (sie führt ihn bei der Hand zum Rahmen) Was glauben Sie wohl, daß unter diesem Tuche verborgen sey?

Graf. Eine Stickerei, die vielleicht nur ein Sterblicher zu sehen und — zu besitzen würdig ist.

Gräfin. Errathen. Wenn Sie mir nun versprechen, keinen Groll auf den Sterblichen zu werfen, dem ich sie bestimmt habe, so nehme ich das Tuch weg.

Graf. O Madame! Wer Ihre Liebe zu verdienen gewußt hat, kann meiner Achtung gewiß sein.

Gräfin. Ich würde Ihnen glauben, wenn —

Graf. Wenn —

Gräfin. Wenn Ton und Gesicht Ihren Worten nicht widersprochen hätten. Genug! Sehen Sie hier das Geschenk, welches meinem Freunde zu seinem —

Graf. Un moment. Ist das wirklich ein Geschenk für einen Freund? —

Gräfin. Für meinen besten Freund —

Graf. (hällt ihre beiden Hände, und verhindert sie, das Tuch wegzunehmen) Vous badines! Es ist gewiß für eine Freundin?

Gräfin. Was soll denn eine Freundin mit einer Weste machen?

Graf. Eine Weste? (läßt ihre Hände fahren und läuft herum) ah pauvre homme que je suis, meine Frau stickt Westen!

Gräfin. Aber ich sage Ihnen ja, daß sie für meinen besten Freund ist.

Graf. Que le Diable l' emporte! Ihrem besten Freund!

Gräfin. Das verhüte der Himmel! er macht das Glück, die Freude meines Lebens aus.

Graf. Madame! vous m'enragés, juisque au desespoir.

Gräfin. Und um ihm einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit, für die Liebe und Sorgfalt zu geben, womit er jeden meiner Wünsche entgegen eilt, — habe ich diese Weste für ein Geschenk an seinem Geburtstage bestimmt —

Graf. (bleibt plötzlich betroffen stehen) Coment? an seinem Geburtstage?

Gräfin. Den ich morgen feiern werde.

Graf. Morgen? — Justement Morgen?

Gräfin. (mit Nachdruck) Morgen.

Graf. (bei Seite) Ah je respire. (Er will reden und kann nicht, er will gehn und kann

nicht

nicht, nimmt ein Schnupftuch aus der Tasche, wischt verstohlen einige Thränen weg, steckts wieder ein, reibt die Hände, zupft an der Halskrause u. s. w.)

Gräfin. (geht zu ihm und faßt seine Hand) Wollen Sie nicht die Stickerei sehen?

Graf. (wendet sich zu ihr und sagt in einem wehmüthigen Tone) Pardon! ma chere femme!

Gräfin. (umarmt ihn) Pardon!

Graf. Ah j'ai la plus aimable femme du monde.

Gräfin. Und die Nachtsichtsvollste.

Graf. Oui, oui, ce'st vrai — Eh bien ma chere, montrés, montrés!

Gräfin. (nimmt das Tuch von dem Rahmen)

Graf. Superbe, superbe, quel gout delicat! mais —

Gräfin. Finden Sie etwas auszusetzen? Ich verbessere es.

Graf. Non, non, es ist schon recht so.

Gräfin. Was meinen Sie?

Graf. Fein, sehr fein. Morgen feiern wir meinen 51sten Geburtstag und hier auf der ganzen Weste keine Rose, nicht eine einzige Rose. (auf die Stickerei) Point de rouge la! (auf sein Herz) Point de feu la! das wollen Sie doch damit sagen?

Gräfin. (sie tritt mit einem strafenden Blick von dem Grafen, besinnt sich, nimmt einen Brief aus der Tasche, liest nach und reicht

reicht ihn dann dem Grafen hin) Diesen Brief erhielt ich von Ihnen, als Sie vor drei Wochen verreist waren. Lesen Sie nur diese einzige Stelle hier.

Graf. (liſt) „Eben so wenig liebe ich die Rosenfarbe in der Stickerei. Auf dem sanften Grün eines Blattes, oder auf dem lieblichen Blau eines Veilchens ruht mein Auge mit dem größten Wohlgefallen“ — Mon Dieu' was mache ich nun heute? Ich gebe mir ja ein Dementi über das andere.

Gräfin. Werden sie Ihnen zur Lehre dienen?

Graf. Pour toute ma vie.

Gräfin. Wir wollen sehn. Aber nun sagen Sie mir lieber Graf! Warum traten Sie vorhin so ungestüm ins Zimmer?

Graf. Vorhin? — ah je m'en souviens, Ecoutés! Ich lasse durch meinen Valet dechambre den grünen Wagen bestellen, um diesen Abend mit Ihnen nach dem Casino zu fahren. Nicolas kömmt zurück. „Votre Excellence, der grüne Wagen ist nicht zu haben.“ Comment nicht zu haben? — der Schweizer der Portier ist damit ausgefahren. — Ich laufe nun und suche Sie in allen Zimmern, um zu erfahren, wo der Schweizer mit dem Wagen —

Gräfin. Ich weiß von beiden nichts.

Graf. Cela est singulier!

Gräfin. Aber — ich habe eine Vermuthung.

Graf. Eh bien!

Gräfin. Comtesse Amalie —

Graf. Comment?

Gräfin. Vielleicht, daß diese —

Graf. Mais —

Gräfin. Ich sah sie seit einiger Zeit oft nachdenkend, mit ihrem Mädchen flüstern, und diese heute früh mit dem Schweizer, und dann — Sie kennen ja ihren Hang zu allem Sonderbaren und Originellen —

Graf. Sie glauben, daß vielleicht une petite avanture amoureuse —

Gräfin. Das sag' ich nicht, wenns aber ist, so bürgt mir ihr edles Gefühl, daß wir nichts für ihre und unsere Ehre zu befürchten haben.

Graf. Oui c'est vrai, elle a des sentiments delicieuses, wie glücklich wäre mein Bruder gewesen, wenn sie ihn hätte lieben können.

Gräfin. Wie glücklich wäre Amalie gewesen, wenn er sich um ihre Liebe und Achtung so verdient zu machen gewußt hätte, als Sie mein guter Graf! um die Meinige! Aber er war mürrisch, zänkisch —

Graf. Und 7 Jahre, 9 Monate und 12 Tage älter als ich.

Gräfin. Die Liebe zählt keine andere Jahre, als die der Trennung.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bediente.

Bediente. Der Juvelier brachte dies Me-

Medaillon für Ihre Excellenz, die Frau Gräfin. (giebt es ihr und geht ab)

Graf. Ein Medaillon?

Gräfin. Ja mein Portrait. Sehn Sie?

Graf. Dasselbe, was ich besitze?

Gräfin. Nur eine Copie davon.

Graf. Zum Sprechen ähnlich. Darf ich fragen? —

Gräfin. Wen ich damit beglücken will? Gräfin Amalie bat mich darum.

Graf. Ach!

Gräfin. Wie finden Sie die Einfassung?

Graf. A merveille. (Ton und Gebehrde verrathen seine Unruhe)

Gräfin. Ich will es nun Amalien geben, und sie dabei ein wenig auszuforschen suchen. Nicht wahr?

Graf. Thun Sie das.

Gräfin. In einigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen, und wir fahren zusammen ins Casino. Unterdessen haben Sie ja wohl die Güte, einen andern Wagen zu beordern.

Graf. Wie Sie befehlen.

Gräfin. Was ist Ihnen? Warum auf einmal so verändert.

Graf. Mais.

Gräfin. Sollten Sie Mißtrauen haben?

Graf. Ich gehe einen Wagen zu bestellen. (geht bis an die Thüre, kömmt langsam zurück)

rück) Das Portrait — es — es ist doch gewiß für die Comtesse Amalie?

Gräfin. Noch diesen Abend werden Sie es im Casino an ihrem Halse sehn.

Graf. Parole d'honneur!

Gräfin. Parole d' honneur!

Graf. (küßt ihr die Hand) Ah ma bonne femme! —

Gräfin. Böser Graf! Wenn werden Sie aufhören, Mißtrauen in mein Betragen zu setzen?

Graf. Ayés pitié de mes faiblesses. (zärtlich) Adieu, mon bijou!

Gräfin. A revoir!

Graf (wirft ihr Küße zu) A revoir! A revoir! (ab)

Gräfin. Wahrlich, man muß Herzensgüte zu schätzen wissen, um seine Schwäche erträglich zu finden.

(geht gegen das Kabinet, indem kommt)

Dritter Auftritt.

Amalie zur Gräfin.

Gräfin. Eben wollte ich zu Ihnen, liebe Schwester.

Amalie. Sie noch hier? Ich vermuthete Sie schon längst im Casino. Werden Sie heute nicht dort sein?

Grä-

Gräfin. Es ist noch früh, und ich wollte vorher noch — aber wornach sehn Sie?

Amalie. Nach nichts — Nun? Sie wollten noch vorher?

Gräfin. Ihnen dies geben. (giebt ihr das Medaillon)

Amalie. Meinen herzlichsten Dank dafür (küßt sie.)

Gräfin. Aber ich habe dabei eine Bitte.

Amalie. Die ist?

Gräfin. Vermuthlich kommen Sie auch noch ins Casino?

Amalie. Natürlich! denn in dem lezten wurde verabredet, daß heute getanzt werden sollte — und Sie kennen meine Leidenschaft für den Tanz.

Gräfin. Nun so fahren Sie mit uns.

Amalie. Nein — ich — ich muß mich erst umkleiden — Ihre Bitte also —?

Gräfin. Daß Sie das Medaillon noch heute anhängen.

Amalie. Es soll von heute an, nicht wieder von meinem Herzen. Aber warum verlangen Sie —?

Gräfin. Mein Gemahl — er sah' das Portrait — und — Sie kennen seine Schwachheit. —

Amalie. Von der ich ihn gewiß noch heilen werde.

Gräfin. Ja nicht. Diese Schwachheit ist mir

mir ein Beweis seiner Liebe. Muß ich nicht befürchten, daß mit jener auch diese stirbt? Wollte der Himmel, Ihr Gemahl hätte ähnliche Schwachheiten gehabt. Sie wären jetzt nicht so leicht über seinen Verlust zu trösten.

Amalie. Es ist wahr, mein Hymen war nicht mit Rosen bekränzt, nur selten lächelte mir die Freude, und dann nicht da, wo sie mir hätte lächeln sollen. Aber soll ich sie darum nicht wieder aufsuchen, weil sie mich einmal floh? Ich zähle kaum 23 Lenze, Schwesterchen, würden Sie mich verdammen, wenn ich mir einen Gegenstand gewählt hätte, aus dessen Händen ich das Glück meines Lebens erwarten darf?

Gräfin. Amalie?

Amalie. (dringend) Sagen Sie, liebe Schwester!

Gräfin. Sie nennen mich Schwester, und — doch, keine Vorwürfe! — Sie haben also schon gewählt?

Amalie. Ja, ich habe gewählt, aber auch geprüft und meiner Wahl werth gefunden — Ich sah' ihn vor 6 Wochen auf der Promenade und seit dem nicht wieder; denn ich vermied absichtlich ein zweites Zusammentreffen, aber das Erste war entscheidend, und — und wenn ich anders die Augensprache nicht verlernt habe — auch auf seiner Seite. Die Zeit der Trennung, die ich mir gewaltsam auferlegte,

nützte

nützte ich dazu, Nachrichten von seinem Charakter einzuziehen, wobei mir Lorchen, die mit seinem Diener Bekanntschaft machen mußte, gute Dienste leistete. — Seine Außenseite hat mich nicht getäuscht; er ist — troz dem sichtbarsten Anstriche von muthwilligem Frohsinne — ein sehr edler junger Mann.

Gräfin. Und sein Name?

Amalie. Ist noch ein Geheimniß — diesen Abend soll er mich im Casino zum zweitenmale sehen. War der Eindruck, den ich auf ihn gemacht, wirklich so lebhaft, als ich mir schmeichelte, so wird er unter allen Damen, die dorten versammelt sind, nur mich sehen — und — Morgen bin ich die Seinige — wo nicht, so reise ich zurück auf meine Güter, und mein Geheimniß bleibt ewig in diesem Busen verschlossen.

Gräfin. Wissen Sie auch gewiß, daß er ins Casino kömmt? —

Amalie. Ich werde ihn dahin bescheiden.

Gräfin. Sie?

Amalie. Jezt, liebe Schwester! bringen Sie kein Wort mehr aus mir, denn sonst hört ja mein Plänchen auf, ein Geheimniß zu sein.

Gräfin. Nur das Eine noch. Spielt der Schweizer eine Rolle dabei?

Amalie. Ohngefähr eine solche, wie der Meißel in der Hand des Bildhauers.

Gräfin. Dann ist auch der grüne Wagen —

Ama-

Amalie. (legt ihr den Finger auf den Mund) Stille doch, Sie hören ja, daß ich nichts mehr sagen darf. —

Gräfin. Ich verstehe — und gehe —

Amalie. Noch eins, Liebe! es gehört mit in meinen Plan, daß Sie und der Graf mich diesen Abend wie eine Fremde behandeln, wenigstens meinen Namen nicht nennen. Wollen Sie das?

Gräfin. Was wollte ich nicht, wenn Sie es wünschen! Möchten Sie doch so glücklich werden, als Ihre schöne Seele zu sein verdient. Dieser Wunsch kömmt so warm aus meinem Herzen, als dieser Kuß von meinen Lippen. (küßt sie) Also auf stummes Wiedersehen! (ab)

Amalie. (bleibt nachdenkend stehen) Glücklich werden! — verdiene ich das wirklich? — (legt die Hand aufs Herz) Gott sei Dank! Hier ist kein Falsch! Wer ein reines Herz besitzt, kann in dem Bewußtsein nie unglücklich werden. Es bleibt bei meinem Vorhaben, der Ausgang sei, welcher er wolle — Lorchen! Lorchen!

Vierter Auftritt.

Amalie. Lorchen.

Lorchen. Sind sie fort?

Amalie. Ja.

Lorchen. Dem Himmel sei Dank. Ich habe mit Angst und Zittern am Fenster gestanden und beim kleinsten Geräusch befürchtet, der Schweizer möchte mit dem Wagen zurückkommen.

Amalie. Er ist träge und dumm. Seine Trägheit kam uns diesmal zu statten, aber mir ist bange, seine Dummheit wird alles verderben.

Lorchen. Eben seine Dummheit bürgt uns dafür, daß er nichts verdirbt, indem er keine Silbe mehr sagt, als man ihm aufträgt, und nur so viel zu wissen verlangt, als er gerade wissen darf — aber still! — hören Sie nichts.

Amalie. Einen Wagen. — So kommt er doch zu früh.

Lorchen. (am Fenster) Triumph! der Wagen fährt fort!

Amalie. Der Graf und die Gräfin?

Lorchen. Nun haben wir gesiegt.

Amalie. Noch nicht. Die Laufgraben sind erst geöffnet. —

Lorchen. Die Festung übergiebt sich ohne Widerstand.

Amalie. Wenn Du den Bedienten nur recht verstanden hast?

Lorchen. Wie so?

Amalie. Daß sie erst morgen reisen.

Lorchen. Gar nicht werden sie reisen.

Mein

Mein Gott! Quälen Sie sich nicht vergebens. Ei glauben Sie mir, ich liebe meinen Heinrich eben so sehr nach meiner Art, als Sie den Herrn Lieutenant nach der Ihrigen.

Amalie. (gieng unruhig umher und kam endlich an den Tisch, worauf sie früher das Medaillon gelegt hatte) Apropos! dies Medaillon befestige an mein Collier. Ich will es heute noch tragen.

Lorchen. Ganz wohl.

Amalie. Höre, ein anderer Wagen.

Lorchen. Ich höre nichts — doch ja, Sie haben recht, jetzt höre ich wirklich einen. Was die Liebe feine Ohren hat.

Amalie. Der Wagen rollt näher — jezt ist er am Hause — er hält —

Lorchen. (am Fenster) Richtig! erhält! es ist der Schweizer.

Amalie. Ob er wohl mitgekommen ist?

Lorchen. Wer? der Schweizer?

Amalie. Ach, der Lieutenant! Lorchen wenn er nicht mitgekommen wäre, ich könnte mir es nicht verzeihen, daß ich einer Grille nachgegeben habe.

Lorchen. Er ist gewiß mitgekommen. Sie werden ihn sehen, versprechen ihm, Ihrem Plan gemäß, heute Abend im Casino zu treffen, er wird Sie erkennen und — morgen werden die Ringe gewechselt. Aber jezt nur fort. Den Mantel und den allerdichtesten

Schlei-

Schleier finden Sie im Kabinet. Sobald ich ihn, wie wir verabredet, gefragt habe, komme ich zu Ihnen.

Amalie. Gut, gut! Aber meinst Du nicht —

Lorchen. Ich meine nicht, als daß Sie jetzt gehen, denn ih höre schon den Elephantentritt des Schweizers, wie er sich mühsam von Stufe zu Stufe die Treppe herauf wälzt.

Amalie. Ich gehe. Gelingt unser Plan, so feiern wir einen Verlobungstag. (ab)

Lorchen. Der Ihrige liegt ihr wohl mehr am Herzen, als der Meinige. Wer kann sie deshalb tadeln. Mit den blonden Locken eines hübschen muntern Jungen spielt man wohl lieber, als mit den beschneiten Haaren eines häßlichen mürrischen Alten. Das Beste was er für sie thun konnte, nachdem er sie geheirathet und zum Erben seines ungeheuren großen Vermögens eingesetzt hatte, war — zu sterben, und Gottlob, das hat er auch recht bald gethan. (man hört den Schweizer vor der Thüre husten und sich räuspern.) Aha! da ist ja der dicke Trompeter mit der Kapitulation. (sie öffnet die Thüre) Nur herein!

Fünfter Auftritt.

Schweizer. Lorchen.

Schweizer. Da bin ich.

Lorchen. Und der Lieutenant?

Schweizer. Sizt unten im Wagen.

Lorchen Wirklich? ist er da?

Schweizer. (nickt mit dem Kopfe.)

Lorchen. (läuft ans Kabinet und ruft hinein) Er ist mitgekommen, er ist da! — (zum Schweizer) Geschwind, sage, wie hat er die Einladung aufgenommen?

Schweizer. Erst war er perplex und wußte nicht, was er thun sollte, dann besann er sich, nahm das Geld und fuhr mit.

Lorchen. Hat er Dich nicht ausgefragt?

Schweizer. Ja wohl. Er hat aber nichts von mir heraus gekriegt.

Lorchen. Weil Du selbst nichts wußtest — Wie war er denn im Wagen? lustig oder traurig?

Schweizer. Keines von beiden. Manchmal hat er mich angesehen und gelacht.

Lorchen. Geh' jezt und führe ihn herauf.

Schweizer. Gleich! (bleibt stehen.)

Lorchen. Was willst Du noch?

Scheizer. (lachend) hehe!

Lorchen. Nun?

Schweizer. Ich habe dir was zu sagen —

Lorchen. Ein andermal.

Schweizer. Nein, es muß heute noch sein, sonst kann ich nicht schlafen.

Lorchen. So rede geschwind.

Schweizer. (geht zu ihr, streichelt ihre Hand und schmunzelt ihr unter die Augen) Ich habe einen Narren an Dir gefressen.

Lorchen. Ist das alles?

Schweizer. Ja.

Lorchen. Das kannst Du mir ja nachher sagen.

Schweizer. Nein!

Lorchen. Gottfried, sey nicht ungehorsam; Du weißt, die Frau Gräfin hat dir ein großes Trinkgeld versprochen, wenn Du Deine Sachen gut machst.

Schweizer. Darf ich dann nachher gewiß wieder kommen?

Lorchen. Freilich!

Schweizer. Und hörst Du mich auch an, bis ich ausgeredet habe?

Lorchen. Bis Du ausgeredet hast. Geh' nur jezt und zeige dem Herrn Lieutenant das Zimmer.

Schweizer. So will ich gehen. (geht und kehrt wieder um) Noch eins! Höre, ich heiße Dich nicht mehr Lorchen.

Lorchen. Wie denn?

Schweizer. Schöne Taube.

Lorchen. Mir auch recht.

Schweizer. Adieu schöne Taube!

Lorchen. Adieu Du zärtlicher Gottfriedel.

Schweizer. Hehe! (ab)

Lorchen. Wohl mir, daß ich Dich nur einmal los bin! Sobald bekommst Du mich nicht wieder — Kenne ich meinen Heinrich recht, so blieb er gewiß nicht ruhig, als sein Herr fortfuhr, er lief dem Wagen nach und streicht jezt so lange um das Haus, bis er ihn zurückkommen sieht. Sobald hier für mich nichts mehr zu thun ist, suche ich ihn auf und nehm ihn ins Haus; denn die Nächte sind sehr kalt und ich kann den armen Menschen für seine Treue doch nicht frieren lassen. (geht ans Kabinet) Sind Sie fertig?

Sechster Auftrit.

Lorchen. Amalie inwendig.

Amalie. Ja und was machst Du so lang?

Lorchen. Der träge Schweizer. —

Amalie. Ist er fort?

Lorchen. Ja. Er führt den Herrn Lieutenant herauf — Ich höre sie kommen — Sie sind es — halten Sie sich bereit, bald ist die Reihe an Ihnen.

Amalie. Ach Lorchen!

Lorchen. Still! still!

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Lorchen.

Lieutenant. (tritt langsam ein, sieht sich allenthalben um und wird endlich Lorchen gewahr, die vorne in einer Ecke steht.) Ah! — Sie sind vielleicht die schöne Unbekannte?

Lorchen. O nein. (verbeugt sich) Ich bin nur ihr Kammermädchen. —

Lieutenant. Nur? Wissen Sie denn nicht liebes Kind, daß ein hübsches Kammermädchen — wie Sie zum Beispiel eins sind — beim gnädigen Herrn nicht selten beßer angeschrieben steht, als die gnädige Frau?

Lorchen. Das hat meine gnädige Frau von mir nicht zu befürchten; denn wäre sie auch nicht um vieles schöner, als ich — was sie wirklich ist — so schmeichle ich mir doch, in diesem Punkte, um vieles beßer zu denken, als mehrere meines Gleichen wohl thun mögen.

Lieutenant. Brav liebes Mädchen! bleibe dabei.

Lorchen. Nun erlauben Sie, daß wir dem Zwecke näher kommen. — Meine Gebieterin hat mir aufgetragen, Ihnen drei Fragen vorzulegen, deren aufrichtige Beantwortung Sie, vorher bei Ihrer Ehre versprechen sollen.

Lieutenant. Mein Ehre zum Unterpfand.

Lorchen. Kennen Sie den Namen der Dame, die Sie hieher bescheiden ließ?

Lieutenant. Nein.

Lorchen. Kennen Sie die Straße, durch die Sie zuletzt fuhren?

Lieutenant. Nein. Ich achtete nicht darauf!

Lorchen. Gut.

Lieutenant. Bist Du nun fertig?

Lorchen. Ja.

Lieutenant. So beantworte auch mir ein Paar Fragen. Ist Deine Gebieterin schön? — Nein, das wollte ich nicht zuerst fragen — Ist sie gut?

Lorchen. Sie ist beides, und beides nicht mittelmäßig. Doch das mögen Sie selbst genauer untersuchen. Ich rufe sie. Verweilen Sie einige Augenblicke hier. Bald wird Ihr scharfer Kennerblick Gelegenheit haben, Untersuchungen durch den Schleier anzustellen. Ihre Dienerin. (verbeugt sich und geht ins Kabinet ab.)

Lieutenant. Gut, schön und reich! vereinzelt schon drei seltene Eigenschaften. Vereinigt, eine nie gehörte Sache. Und doch spricht so viel dafür, daß sie wirklich alle drei in sich vereinigt. In dem Briefe nannte sie sich weder schön noch gut und das beweißt

weißt gerade, daß sie beides ist. Nur jung nannte sie sich, um mich nicht abzuschrecken, und reich, weil sie Reichthum für das kleinste, oder für gar kein Verdienst hielt. Vortrefflich! (geht einigemal auf und nieder, und bleibt dann plötzlich stehn.) Wenn sie es wäre! Wenn es meine Göttin wäre, deren Bild noch immer mit Flammenzügen in meinem Herzen eingegraben steht. — Weg mit diesem Gedanken, er könnte mich dazu bringen, dieser guten Seele wehe zu thun, die mir mit der wärmsten Liebe entgegen eilt. Und wer sagt mir auch, ob jene noch unverehlicht ist. — Ha! Sie kömmt!

Achter Auftritt.

Lieutenant. Amalie in einen langen Schleier und Mantel gehüllt.

Lieutenant. (für sich) Bey Gott! es ist Ihre Größe.

(wechselseitige Verbeugungen.)

Lieutenant. (tritt langsam näher) Hab' ich das Glück, in Ihnen die edelmüthige Unbekannte zu sehen, von der ich die schmeichelhafte Einladung erhielt?

Amalie. (bejaht es, winkt ihm aber den Huth abzulegen.)

Lieutenant. Sogleich. (thut es)

Amalie. (winkt zum sitzen)

Lieutenant. (stellt die Stühle mit galanter Eile)

Amalie. (drückt ihm unterdessen mit Geberden aus, daß sie gefaßt sey, setzt sich dann und winkt ihm dasselbe zu thun.)

Lieutenant. (bleibt an seinem Stuhle stehen.)

Amalie. (mit etwas verändertem Tone) Ists nicht auch gefällig?

Lieutenant. Dem Himmel sey Dank! endlich doch ein Laut — Aber dieser Schleier — er ist so dicht, daß er mir keinen der schönen Züge verräth, die er umhüllt und so neidisch, daß er die Strahlen Ihrer Augen nur sparsam — wie Sonnenstrahlenfunken durch dick belaubte Bäume — seinem engen Gewebe entschlüpfen läßt. Werden Sie ihm noch länger diese Unart gestatten?

Amalie. Diese Unart ist seine Tugend. Er verbirgt Ihnen nur mein Gesicht, um Sie desto ungestörter mein Herz sehen zu lassen. Mein Herz spricht, wenn jenes bedeckt ist, es schweigt, wenn mein Gesicht unbedeckt ist — Soll ich nun den Schleier heben?

Lieutenant. Nach dieser Erklärung ja nicht! ich verlöhre mehr, als ich durch die Entschleierung gewinnen würde, obgleich ich sicher bin, mehr zu gewinnen, als die lebhafteste Phantasie mir geben kann. Der Schleier bleibe, ich gehorche. (setzt sich)

Amalie. Aus meinem Briefe sahen Sie. —

Lieutenant. Noch einen Augenblick — (zieht eine Börse) kennen Sie diese Börse?

Amalie. Ich kenne sie.

Lieutenant. Sie machten die Annahme derselben zur Bedingung, unter der allein Sie mich sprechen würden.

Amalie. Das that ich.

Lieutenant. Ich nahm die Börse und opferte meine Delikatesse der Hoffnung auf, in Ihrer Gesellschaft hinlängliche Entschädigung zu finden. Schon Ihr Empfang zeigt mir, daß ich mich nicht täuschte. Nun aber muß ich bitten, diese Börse zurück zu nehmen.

Amalie. Hören Sie mich. Frei von Vorurtheilen muß der Mann sein, dem mein Antrag nicht tadelnswerth scheinen soll, daß Sie ein solcher waren, mußten Sie erst durch die Annahme des kleinen Geschenks beweisen. Sie thaten es und erfüllten meine Erwartung. — Wollen Sie diese nun durch die Zurückgabe desselben wieder zernichten?

Lieutenant. Wer vermag Ihnen zu widerstreben. Ich behalte die Börse und — erwarte von Ihrer Güte den Lohn meiner Folgsamkeit. (steckt die Börse ein)

Amalie. Lassen Sie uns nun zur Sache kommen.

Lieutenant. Ich bin nur Ohr.

Amalie. Eine Frage an Sie, öffnet die

Bahn dazu; ehe ich aber frage, müssen Sie mir als Mann von Ehre versprechen — mit Aufrichtigkeit zu antworten.

Lieutenant. Ich verspreche es, als Mann von Ehre, als Offizier. —

Amalie. Das Porte d'Epée kömmt dabei nicht in Connexion.

Lieutenant. Das Porte d'Epée ist bei mir immer mit dem Manne von Ehre in Connexion — ich erwarte Ihre Frage.

Amalie. Reichen Sie mir Ihre Hand.

Lieutenant. Mit Vergnügen. (thut es)

Amalie. Sehen Sie mir ins Auge.

Lieutenant. Recht gern. (er will mit der andern Hand den Schleier aufheben.)

Amalie. (ihn verhindernd) Was machen Sie?

Lieutenant. Ich vollziehe Ihre Befehle.

Amalie. Ich befehle Ihnen nicht, meinen Schleier zu heben.

Lieutenant. Aber meine Augen sind keine Blitzstrahlen, daß sie durch diese neidische Hülle bis zu den Ihrigen dringen können.

Amalie. Ah, ich verstehe. Sie sind ein Silbenstecher.

Lieutenant. Ihren Willen aufs pünktlichste zu erfüllen — ist mein Bestreben.

Amalie. Nun, so sehen Sie mich an.

Lieutenant. Das wollt' ich eben, aber Sie erlaubten mir es nicht. —

Ama-

Amalie. Ich merke schon, Sie lieben die Seitensprünge, vermuthlich weil Sie sich vor meinen Fragen fürchten. Bestimmt also. Ich ersuche Sie, auf die Stelle meines Schleiers zu sehen, worunter Sie meine Augen vermuthen; hieher.

Lieutenant. Sehr wohl.

Amalie. Unverwandt!

Lieutenant. Unverwandt. Ihre Frage?

Amalie. Geduld! Ihre Hand muß ruhig in der Meinigen liegen.

Lieutenant. Ganz ruhig.

Amalie. Der kleinste Ruck verräth. — So! Nun meine Frage. — Sind Sie verliebt? — O weh! Hand und Augen haben gesprochen.

Lieutenant. Erlauben Sie gütigst! das Wort — „Verliebt" — hat einen doppelten Sinn. Es heißt nämlich: lieben, und — verliebter Komplexion sein. Bei ersterem ist man einem Weibe oder Mädchen gut, bei letzterem aber allein Weibern und Mädchen. Welche Bedeutung dachten Sie sich bei Ihrer Frage?

Amalie. Die erstere, denn die andere bei Ihnen zu vermuthen, wäre Beleidigung für Sie — und mich. Meine Frage ist also: lieben Sie?

Lieutenant. Ob ich liebe? —

Amalie. Sie zaudern? denken Sie Ihres Versprechens.

Lieute-

Lieutenant. Ich werde. Aber das ist keine Frage, die man so ohne weiteres beantworten kann.

Amalie. Warum nicht?

Lieutenant. Da muß ich erst den Kompaß aufstellen.

Amalie. Kostet es so viele Mühe, Ihr Herz zu finden? — Und — O weh! liegt Ihr Herz gegen Norden?

Lieutenant. Ach nein! — Es ist nicht eingefroren; aber es war mir sogar echappirt, aber mein Obersteuermann hier, (auf den Kopf deutend) der ein ziemlich guter Seegler ist, hat es wieder eingeholt, nach einem lebhaften Zweikampfe, entwaffnet, und mit einer kleinen Wunde in den Hafen zurück gebracht, da hält er es nun blockirt und wird ihm die Passage nicht eher eröffnen, bis ein Gegenstand sich zeiget, der mit wahrem Verdienste —

Amalie. Ihn besticht?

Lieutenant. Wahres Verdienst braucht nicht zu bestechen! — der mit wahren Verdiensten ausgestattet, sich zu ihm hinneigt und von ihm unzertrennlich unter der Leitung beider Steuermänner, durch das klippenvolle Meer dieses Lebens in den Hafen der allgemeinen Ruhe zu seegeln bereit ist.

Amalie. Wellau! Sie rühren mich!

Lieutenant. Wer selbst nicht ohne Rüh-

rung

kung ist, dem wird es leicht, bei einer schönen Seele gleiche Empfindungen zu erwecken.

Amalie. Wenn ich nun der Gegenstand wäre, der sich zu Ihnen hinneigt? Ob ich auch wahre Verdienste besitze? Reichthum und vielleicht etwas Schönheit gehören — nicht dazu — Ein wahres Verdienst besitze ich — und ich bin nicht stolz darauf, gerade weil ich es besitze — ein Herz, das dem Guten hold ist. — (stehn beide auf) Dieses Herz biete ich Ihnen jetzt an. — Sagen Sie nichts, lassen Sie mich ausreden. Ich sah Sie und gefielen mir, ich habe Sie beobachtet, geprüft, und mußte Sie schätzen und lieben. Haben Sie mit mir den Grundsatz, daß der, der fremden Werth zu achten weiß, eigenen Werth besitzen müsse, so schlagen Sie ein — doch nein! das noch nicht. Ich kenne Sie zwar, aber erst müssen Sie mich kennen lernen.

Lieutenant. Ich kenne Sie. Jedes Ihrer Worte, das über die Lippen floß, hat mich Sie kennen gelehrt und Ihr Gesicht —

Amalie. Mein Gesicht — nun? —

Lieutenant. (bedeutend) Sollt' ich nicht so glücklich sein, es schon irgend wo gesehen zu haben?

Amalie. Daß ich nicht wüßte.

Lieutenant. O warum dieses quälende Zaudern? warum mich abspeisen mit einem

kalten

falten, „daß ich nicht wüßte," Sie, mit dem scharftreffenden Blicke, mit dem feinsinnigen Gefühle, Sie sollten es nicht bemerkt haben, wie ich eingewurzelt da stand, und nach Ihnen hinstarrte.

Amalie. Sie nach mir?

Lieutenant. Auf der Promenade.

Amalie. Sie irren.

Lieutenant. So werfen Sie den Schleier weg und überführen mich. (macht Miene ihn zu heben) Darf ich?

Amalie. (zurücktretend) Nein!

Lieutenant. Wozu aber länger diese Mummerei. Ihr Herz, Ihr schönes Herz hat sich unverschleiert mir gezeigt — Warum nehmen Sie nun noch Anstand, mich Ihr gewiß nicht minder schönes Gesicht sehen zu lassen?

Amalie. Sie werden es sehen, aber nicht jetzt, nicht hier.

Lieutenant. Warum nicht?

Amalie. Hören Sie mich. Bewunderung und Hochachtung lassen sich ertrotzen, nicht so die Liebe. Vorzügliche Reize des Geistes und des Herzens müssen wir verehren, aber die vorzüglichsten Geistesgaben sind nicht vermögend, uns die Liebe einzuflößen, wenn die Person uns selbst mißfällt. Ich liebe bei Ihnen Eins um des Andern willen. So soll es auch bei mir sein. Achtung und Bewunderung

rung wäre mir zu wenig. Meine Liebe verlangt Gegenliebe. Darum sollen Sie mich sehen, ohne zu wissen, daß Sie mich sehen.

Lieutenant. Ich verstehe Sie nicht.

Amalie. Hören Sie meinen Plan, von dem ich nicht ein Haar breit abweiche. Sie kommen diesen Abend noch ins Casino. Auch ich werde dort sein. Die ersten Schönheiten der Stadt sind da versammelt. Prüfen Sie jede, lauschen Sie bei jeder auf das Pochen Ihres Herzens. Aber lassen Sie sich ja nicht durch mein Betragen irre machen. Es kann fremd und kalt, oder höflich und munter sein, wie meine Laune es will. Nach dem Casino finden Sie den Schweizer mit dem Wagen vor der Thüre, um Sie nach meiner Wohnung zurück zu begleiten. Sie beschreiben mir dann die Dame, auf der Ihre Wahl fiel. Bin ich es. Glücklich dann wir beide! fügt es sich aber, daß Sie eine Andere wählten —

Lieutenant. (hat mit der größten Unruhe zugehört und fällt jetzt rasch ein) Reden Sie nicht aus! Diese Vermessenheit empört die Liebe. Hab' ich recht gehört? Sie lieben mich und sind grausam genug, mich der schrecklichen Möglichkeit auszusetzen, Sie auf immer zu verlieren.

Amalie. Glauben Sie mir, daß ich vor dem entscheidenden Augenblicke nicht weniger zittre, aber — sei es Grille oder überdachter

Plan

Plan! — Mein Entschluß ist unwandelbar fest.

Lieutenant. O Gott!

Amalie. Meine erste Ehe knüpfte Konvenienz und Zufall, nicht so meine Zweite. Ich will entweder glücklich in der Liebe sein, oder gar nicht lieben und nur simpathetische Gefühle krönen die Liebe. Ihre Wahl, wenn keine Rücksicht, keine Verbindlichkeit sie bestimmt, ist wahr und sicher. Sähen Sie mich jetzt und allein, so könnten Sie leicht Ihre Achtung und Dankbarkeit für Liebe halten, die unfehlbar bei dem Anblick andrer Reitze sich in Kälte verwandeln würde. Das habe ich nicht zu befürchten, wenn Ihr Herz unter vielen mich wählt. Nur in diesem Falle verbürgt Ihre Achtung und Liebe mir eine ewige Beständigkeit. Ich verlasse Sie jezt auf einige Minuten. Wir sind beide bewegt, wir haben beide Erholung nöthig. Sammeln Sie sich. Prüfen Sie sich, ob Sie meinen Vorschlag annehmen wollen und ob Sie Kraft genug haben, die Erfüllung desselben mit einem Schwur zu besiegeln. (geht ins Kabinet)

Lieutenant. Welch ein Engel ist unter diesem Schleier verborgen? Sie reißt mit unwiederstehlicher Gewalt zu sich hin. Liebe und Bewunderung wechseln in meiner Seele. (setzt sich an den Tisch, worauf das Medaillon liegt.) Ob ich ihren Vorschlag eingehe.

Ich fühle es, ich habe kein eigenes Vermögen, ich will alles was sie will. (erblickt das Medaillon) Was ist das? ein Medaillon? Ein Gemälde? Ein weiblicher Kopf? (aufschreiend) Ihr Portrait! — O Weiber! Weiber! wer mag die Tiefen eures Herzens ergründen! Legte sie es nicht absichtlich hieher, daß ich es finden sollte, um bei der Wahl ja nicht die Rechte zu verfehlen. (küßt es, hebt es in die Höhe und läuft freudig damit umher) Sei mir tausendmal willkommen! Du bist mir der sicherste Beweis Ihrer Liebe; die Besorgniß, die Furcht mich zu verlieren, siegte über die seltsamen Grillen, und sie gab mir Dich zum Wegweiser! O der zärtlichen Aengstlichkeit! Ein schöner Kopf, feine regelmäßige Züge, aber doch nicht so schön als — ach — warum schwebt ihr Bild mir noch immer so lebhaft vor? Daß sie mir ja nie wieder aufstößt — nie! — Diese Einzige könnte dir gefährlich werden, du gute, liebende Seele. Weg mit ihr, ich will nicht wieder an sie denken — Was fang ich mit dem Bilde an? Nehme ich es mit, oder lasse ich es hier? — Nein, hier lassen darf ich es nicht, der Zweifel ob ich es gesehen oder nicht, würde sie zu sehr ängstigen. Sei ruhig mein lieber Engel! ich steck es zu mir. (thut es) Mit diesem Talismann ausgerüstet, finde ich dich und wärst du auch jetzt in zehn Schleiers verhüllt

hüllt und noch von tausend Schönen umgeben. (läuft gegen das Kabinet hin, indem tritt ein.)

Neunter Auftritt.

Amalie. Lieutenant.

Lieutenant. (ist die ganze Scene hindurch ungemein launig und heiter) Eben wollte ich zu Ihnen. Empfangen Sie meinen heissesten Dank. —

Amalie. Wofür?

Lieutenant. Ja so, ich darfs nicht sagen; aber — (schlau) Sie entgehen mir nicht.

Amalie. Wie?

Lieutenant. Hörten Sie etwas von einem Talismann?

Amalie. O ja.

Lieutenant. Ich habe einen.

Amalie. So kann es ja Ihnen nicht fehlen.

Lieutenant. Nein. Es kann mir nicht fehlen.

Amalie. Desto besser.

Lieutenant. (zärtlich) Das dachte ich ja wohl, daß Ihre großmüthige Güte mir doch einen Ausweg zeigen würde.

Amalie. Ich verstehe Sie nicht.

Lieutenant. Die zärtliche Ariadne konnte ihren Theseus nicht ohne Leitfaden im Labirinth

birinth gehen lassen. Hier (auf die Tasche klopfend, worinn er das Medaillon hat) ist mein Leitfaden. — Jezt stürz ich mich gutmüthig ins Labirinth.

Amalie. Ich finde Ihre Stimmung sehr verändert.

Lieutenant. Zuversicht giebt diese Stimmung.

Amalie. Woher aber diese Zuversicht?

Lieutenant. (küßt schweigend ihre Hand)

Amalie. Sie sind mir ein Räthsel.

Lieutenant. Bewahre! ich bin nur was Sie wollen, daß ich sein soll. Nicht unbescheiden.

Amalie Haben Sie sich geprüft?

Lieutenant. Ja.

Amalie. Haben Sie meinem Vorschlag nachgedacht?

Lieutenant. Auch.

Amalie. Sind Sie bereit mir zu schwören, daß Sie mich nicht täuschen, sondern, wie auch Ihre Wahl ausfällt, mir die Wahrheit gestehen wollen?

Lieutenant. Mein Ehrenwort darauf.

Amalie. Und daß Sie nicht eher nach meinem Namen fragen, bis ich selbst Sie damit bekannt mache.

Lieutenant. Was Sie wollen. Ich beschwöre alles, sogar, daß ich Sie finde.

Amalie. Wirklich?

Lieutenant. Ach, es ist so gut, als wenn ich Sie schon hätte.

Amalie. Ich begreife nicht, woher Sie diese Gewißheit haben. Sahen Sie wirklich mein Gesicht?

Lieutenant. Ja, ich habs gesehen.

Amalie. Durch den Schleier?

Lieutenant. Ohne Schleier — doch — daß muß sich ja heute Abend noch zeigen. Also, damit wir uns recht verstehen. Ich fahre jetzt nach dem Casino — Sie treffe ich auch dorten. — Ich suche und finde Sie, das hat gar keinen Anstand. Nach dem Casino komme ich wieder hieher, gebe Ihnen die Beweise meiner Unfehlbarkeit, und dann —

Amalie. (zieht einen Ring vom Finger) Nehmen Sie hier diesen Ring. Im Casino stecken Sie ihn derjenigen an den Finger, auf die Ihre Wahl fällt. Finden Sie ihn bei Ihrer Zurückkunft an meinem Finger, so ist er —

Lieutenant. Ein Trauring — Ja! — Er ist ein Trauring! Die Liebe und mein Talismann werden ihn dazu machen. Leben Sie wohl, meine theuerste Unbekannte! bald! bald! (küßt entzückt ihre Hand) Bald ist diese Hand die Meinige.

(stürzt ab.)

Amalie. (sieht ihm verwundernd nach, geht einigemal kopfschüttelnd umher, bleibt stehen, sinnt nach, hat einen plötzlichen Einfall, geht schnell an den Tisch, sucht mit Hastigkeit) Sollte er das Medaillon? — Bei Gott!

Gott! — Es ist nicht da. Ich bin verlohren. (eilt ins Kabinet.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer im Casino.

(Einige Spieltische und Stühle stehen umher.)

Erster Auftritt.

Major sitzt.

Er bleibt lange. (steht auf) Hm! hm! Schön, reich, gut und vernünftig! Viel mit einemmale, sehr viel, wenn nur alles so ist — Romane scheint mir die liebe Dame gern gelesen zu haben, denn diese sonderbare Grille — Nu nu, wollens abwarten. Nach allem was er mir sagte, scheint ihre Absicht edel zu sein. Der Ausgang muß zeigen, ob sie es nur schien oder wirklich war. Wenigstens giebt dieser Vorfall mir die beste Gelegenheit an die Hand, sein Herz zu prüfen und seine kindliche Liebe auf die Probe zu stellen.

Zweyter Auftritt.

Lieutenant. Major.

Lieutenant. Nirgend, nirgend gefunden.

Major. Sie sehen erhitzt aus.

Lieutenant. Ein paar Gläser Punsch — das Herumlaufen — mehr als dreimal durchflog ich den Saal, jeden Winkel spähte ich aus, jede Tänzerin, jede Zuschauerin wurde von mir begafft, mit dem Portrait verglichen und wieder begafft, aber ich traf nicht eine, die Aehnlichkeit damit hätte.

Major. Und sie versprach doch hier zu sein?

Lieutenant. Versprachs.

Major. Es sind der Zimmer hier viele, Sie können Sie, ungeachtet Ihrer Bemühungen dennoch verfehlt haben. Und dann — wer bürgt Ihnen dafür, ob das Portrait gut getroffen ist?

Lieutenant. Auch die entfernteste Aehnlichkeit würde mir nicht entgangen sein. Ach, man darf sie nur gehört haben, nm sie beim ersten Anblick wieder zu erkennen.

Major. Sollte das möglich sein können?

Lieutenant. Meine warme Phantasie hat jeden Laut ihrer sanften Stimme in einen Zug ihres holden Gesichts verwandelt.

Major. Sie schwärmen mein Lieber.

Lieutenant. Ach! wenn Sie sie hätten sprechen hören, Sie würden jetzt nicht so kalt nachgrübeln, was zu thun sei oder nicht.

Major. Ich begreife den Eindruck dieses seltsamen Vorfalls auf ein junges Herz, aber ich wünschte denselben bei Ihnen nicht wahrzunehmen.

Lieutenant. Sie sind ernst.

Major. O nein! Aber ich kann es Ihnen nicht verbergen, daß ich mit Ihrem Betragen nicht ganz zufrieden bin.

Lieutenant. Wie so? Reden Sie.

Major. Ich hoffte einen jungen Mann an Ihnen zu finden, der nach Grundsätzen handelte, und dessen Grundsätze nach den strengsten Regeln der Ehre gemodelt wären.

Lieutenant. Und — haben Sie in mir einen andern gefunden?

Major. Das kann ich noch nicht behaupten. Aber wenn ich Ihr Vater wäre, würde ich Ihnen sagen: „Wisse Jüngling! daß ein leichtsinniger Karakter die edelsten Entschlüsse nie zu thatenfähige Grundsätze reifen läßt.

Lieutenant. Sie nehmen, glaub' ich, die Sache ernster, als sie genommen zu werden verdient.

Major. Und ich besorge, Sie nehmen sie nicht ernst genug — doch still davon. Ich möchte nicht gern in Ihren Augen ein Straf-

pre-

prediger scheinen. Noch mehr! halten Sie mir, wie bis jezt, Ihr Versprechen, mich von allem zu unterrichten, so will ich Ihnen beweisen, daß ich nichts weniger als zu streng bin.

Lieutenant. Dem Freunde meines Vaters darf und soll der kleinste meiner Schritte nicht verborgen sein.

Major. Und bleibt es noch bei Ihrem Vorsatze, morgen zu reisen?

Lieutenant. Unfehlbar. Wird die Sache ernstlich, so muß sie ja ohnedies bis zur Ankunft meines Vaters verschoben werden.

Major. Das ist brav — Wo haben Sie das Portrait?

Lieutenant. Hier?

Major. Geben Sie mir es.

Lieutenant. Wozu?

Major. Geben Sie mir es.

Lieutenant. (giebt es) Was wollen Sie aber damit?

Major. (es betrachtend) Es ist wahr, die Züge sind schön und edel — aber —

Lieutenant. Aber?

Major. Aber es gefällt mir nicht, daß Sie das Portrait haben.

Lieutenant. Nicht?

Major. Nein. Es scheint Ihnen wohl unglaublich, daß mich gerade das beunruhigt, was Sie so sorglos macht?

Lieu-

Lieutenant. In der That —

Major. Die Ursache mag wohl darin liegen, weil Sie mit 24 und ich mit 65jährigen Augen sehe.

Lieutenant. Aber ich begreife nicht, wie Ihnen dieser Umstand bedenklich sein kann, der so offenbar zu meinem Vortheile spricht.

Major. Zu Ihrem Vortheil wohl, aber nicht zum Vortheil der Dame.

Lieutenant. Wie so? Ist nicht die Art wie ich das Portrait erhielt, der deutlichste Beweis Ihrer Liebe, die sie mir so schön, durch die Besorgniß, mich zu verlieren, an den Tag legte?

Major. Eben die Art, wie Sie das Portrait erhielten, ist es, die mir an der Sache mißfällt.

Lieutenant. Warum aber?

Major. Weil ich dabei die Ziererei einer Kokette wahrnehme.

Lieutenant. O — Sie sind lieblos strenge.

Lieutenant. Meinen Sie? Doch dem sei wie ihm wolle. Im Vertrauen auf Ihr Versprechen, mag die Sache ihren Gang fortgehen. Jezt will ich Ihre Geliebte aufsuchen.

Lieutenant. Was?

Major. Vielleicht bin ich im Finden glücklicher als Sie.

Lieutenant. Herr Major.

Ma=

Major. Bleiben Sie so lange hier, bis ich Rapport bringe. Alle die an der Hinterthüre anfahren, müssen durch dieses Zimmer in den Saal. Das Bild nehme ich mit mir. Da, fassen Sie es noch einmal recht ins Auge. So! wenn sie nun kömmt, so werden Sie wohl keines Portraits bedürfen, sie zu erkennen. Adieu! — Sie sollen wissen junger Freund, daß ich heute zum erstenmale in meinem Leben für einen andern auf Mädchen-Recognoscirung ausgehe. Zu Olims Zeiten — hab ichs wohl manchmal selbst für mich gethan. (in der Mitte ab)

Lieutenant. Wunderlicher Mann! erst verdammt er meine Wünsche, jezt unterstüzt er sie gar. — Aber du hast unrecht, guter Alter, wenn du glaubst, ich bedürfe des Gemähldes nicht, um meine Geliebte zu erkennen — denn eigentlich habe ich jezt zwei Geliebte und — kenne beide nicht recht. Die eine habe ich gesehen, ohne sie zu sprechen, die andere gesprochen, ohne sie zu sehen. Die eine hat mich mit Blicken, die andere mit Worten bezaubert. Bei der einen liebe ich den schönen Körper, bei der andern den schönen Geist. Ist aber wohl ein Körper ohne Geist, oder ein Geist ohne Körper zu etwas nütze? Nein! Folglich! kann ich auch nicht einen ohne den andern brauchen — Nein — Und folglich — folglich? — Ei folglich muß

ich

ich sie beide lieben. — Wer kommt? —
(geht nach der Mitte.)

Dritter Auftritt.

Graf und Gräfin kommen. Lieutenant.

Lieutenant. (prallt zurück bei ihrem Anblick) Ha!

Gräfin. Der Saal ist für den Tanz zu klein. Es ist unerträglich heiß.

Graf. Insupportable oui. Aber finden Sie nicht dieses Zimmer hier lieblich kühl?

Gräfin. Ziemlich.

Lieutenant. (bei Seite) Sie ists!

Graf. Assayez vous - Ja, ma chere! (bringt geschäftig einen Stuhl herbei, sie sezt sich, er fächelt ihr mit seinem Tuche, vor ihr stehend, Kühlung zu.)

Gräfin. Ich danke Ihnen mein Bester!

Lieutenant. (bei Seite) Wer mag der alte Herr sein?

Gräfin. Haben Sie die Comtesse Amalie noch nicht gesehen?

Graf. Pas enCore.

Gräfin. Sie kömmt gewiß, und dann vergessen Sie nur nicht zu thun, um was ich Sie in ihrem Namen bat. Sie versprach mir, heute noch das Medaillon anzuhängen.

Graf. O — nichts mehr davon.

Lieu-

Lieutenant. (bei Seite) Ich glaube, sie hat mich bemerkt.

Gräfin. Darf ich Sie noch bitten, mein Bester, mir ein Glas Limonade zu bestellen?

Graf. Tout - se, que vous voudrés, mais — Sie sind noch zu sehr echauffirt, ich fürchte —

Gräfin. Bis es kömmt, bin ich schon ziemlich abgekühlt. Ich bitte!

Graf. Vous l'aurés dans le moment. Je vole. (läuft ab)

Lieutenant. (bei Seite) Sie hat ihn fortgeschickt. Herrlich!

Gräfin. Seine Gefälligkeit, seine Guthmüthigkeit entzückt mich. Wie mancher undelikate junger Ehemann könnte von ihm Delikatesse lernen.

Lieutenant. (hat sich leise genährt) Meinen Sie?

Gräfin. (erschrickt und springt auf.) Ha! — Mein Herr! —

Lieutenant. Bleiben Sie, bleiben Sie ja, sonst machen Sie mich schüchtern, mehr mit Ihnen zu sprechen und — ich hätte Ihnen doch mancherlei zu sagen.

Gräfin. Mir?

Lieutenant. Ihnen. Setzen Sie sich wieder. (nöthigt sie sehr höflich dazu) Wenn Sie erlauben, setze ich mich zu Ihnen. (nimmt einen Stuhl und setzt sich.)

Gräfin. (für sich) Was will der Mensch?

Lieutenant. Jezt nur Ihre Rolle recht gut gespielt, denn bei dem ersten Fehler, den ich bemerke, müssen Sie beichten.

Gräfin. Mein Herr — Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Lieutenant. Brav! der Anfang ist gut. Nur so fort gefahren. Erst aber empfangen Sie meinen Dank.

Gräfin. Wofür?

Lieutenant. Daß Sie den alten Herrn fortgeschickt haben.

Gräfin. (erstaunt) Wie?

Lieutenant. O schämen Sie sich des schönsten Gefühles nicht. Ich sahe wohl, wie Sie mich bemerkten, wie Sie errötheten, die Augen niederschlugen, und gleich darauf den alten Herrn bathen, ein Glas Limonade zu besorgen, damit wir allein sein konnten — Trauen Sie mir doch zu, daß ich diese Güte zu schätzen weis. —

Gräfin. Sind Sie bei Sinnen?

Lieutenant. Gottlob, ich hoffe wenigstens.

Gräfin. Ich zweifle. Der Herr, der eben weggieng, ist mein Gemahl.

Lieutenant. Bravissimo! Nur weiter! Mich machen Sie doch nicht irre.

Gräfin. Wie mein Herr! Sie glauben nicht, daß er mein Gemahl ist?

Lieu-

Lieutenant. Nein! nicht wahr, das wäre eine Freude, wenn ich mir so etwas aufbinden ließe.

Gräfin. (steht auf) Ich sehe, daß ich hier in übler Gesellschaft bin.

Lieutenant. (eben so) O, nicht böse werden!

Gräfin. So sagen Sie denn, wer Sie sind und was Sie wollen?

Lieutenant. Wer ich bin? wissen Sie, und — was ich will, wissen Sie auch, also geschehen beide Fragen nur pro Forma. Oder sollte ich mich geirrt haben? dann bliebe mir freilich nichts anders übrig, als um Verzeihung zu bitten und mich zu entfernen. Erlauben Sie gütigst — (sieht ihr scharf ins Gesicht) Nein, nein, ich irre nicht! Sie sinds. Sie sinds wahrhaftig.

Gräfin. Wer denn? Wer sollt' ich denn sein?

Lieutenant. Ja das weiß ich nicht.

Gräfin. Mein Herr, glauben Sie eine Person vor sich zu haben, mit der Sie Ihren Spott treiben können?

Lieutenant. Nein, ich habe eine Person vor mir, die ihren Spott mir mir treibt.

Gräfin. Ein für allemal! Erklären Sie sich deutlicher, damit Sie Ihren Fehler einsehen und wieder gut machen lernen, oder —

Lieutenant. Charmant! Sie spielen Ihre Rolle, comme il faut! Ja, wenn ich mich nicht so genau Ihrer eigenen Worte erinnerte. „Lassen Sie sich nicht durch mein Betragen irre machen. Es kann fremd und kalt, oder höflich und munter sein, wie meine Laune es will" — Ihre Laune ist also jezt kalt und fremd zu scheinen? Sehr wohl! sehr wohl! Was sagen Sie aber, wenn ich Ihnen diesen Ring zeige? Trift meine Prophezeihung ein? Ist er ein Trauring?

Gräfin. (tritt erstaunt von ihm, betrachtet ihn mit großen Augen und sagt für sich) Nein, nun kann ich nicht mehr zweifeln — er muß wirklich verrückt sein. — Der arme Mensch.

Lieutenant. Gefangen, meine holde Schöne! gefangen!

Gräfin. (für sich) Wenn ich ihm recht gebe, werde ich ihn wohl am sichersten los.

Lieutenant. Aber warum denn auf einmal so still? Nicht wahr? Sie vermutheten nicht, daß ich Sie sobald erkennen würde? Ja, daran ist mein Talismann schuld — und nun will ich Ihnen auch gestehen, daß ich ohne ihn nicht wenig verlegen gewesen wäre. Nehmen Sie ihn zurück — (greift in die Tasche) Ach, es ist wahr, der Major hat ihn.

Gräfin. (ihm schüchtern ausweichend)

Es

Es hat ja damit Zeit bis Morgen. Ihre Dienerin.

(will gehen.)

Lieutenant. So kommen Sie mir nicht weg. Sie wissen ja, daß ich erst noch verschiedenes zu berichtigen habe. Pro primo, habe ich Ihren Anzug zu merken: das ist erstens — (nennt einige ihrer Kleidungsstücke) pro Secundo, habe ich diesen Ring an Ihren Finger zu stecken, darf ich bitten, mir Ihre Hand zu reichen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf kömmt mit einem Glas Limonade auf einem Teller; bleibt wie versteinert stehen, als er beide sieht, erholt sich nach und nach und nähert sich zitternd, um zu lauschen.)

Gräfin. Was wollen Sie damit?

Lieutenant. Unsre Verabredung erfüllen.

Gräfin. Aber mein Gemahl möchte kommen.

Lieutenant. Schon wieder der Gemahl. Hahaha!

Gräfin. Er ist sehr mißtrauisch.

Lieutenant. Ei!

Gräfin. Und eifersüchtig.

Lieutenant. Nicht möglich.

Grä-

Gräfin. Er liebt mich sehr — Wenn er mich bei Ihnen sähe — ich möchte ihn nicht gern beunruhigen.

Lieutenant. Recht so meine Liebe! welch eine zärtliche Gattin werde ich einst in Ihnen besitzen!

Gräfin. Ja doch, lassen Sie mich nur jetzt.

Lieutenant. O meine Beste. Warum diese Verstellung, dies Zurückziehen. Ich habe Sie entdeckt — unsere Bedingungen sind aufgelößt — Oder bin ich nicht werth dasselbe Geständniß von Ihren Lippen zu hören? Sie schweigen? Eine Röthe färbt Ihre Wangen? O ich kenne diese Röthe; sie ist der Vorbothe begünstigter Liebe.

Graf. (ist unterdessen ganz nahe gekommen, seine Unruhe ist aufs höchste gestiegen und äußert sich in einem heftigen Zittern, das endlich so stark wird, daß er das Glas fallen läßt und ausruft) Ciel je suis perdu!

Lieutenant. (sich rasch drehend) Was giebts da?

Gräfin. (erschrickt) Ha! — Sind Sie hier?

Graf. Qu'eu — je entendu?

Lieutenant. Aha, der Herr Gemahl!

Gräfin. (nimmt den Grafen auf die Seite) Um des Himmels Willen, sein Sie ruhig!

Der Mensch ist verrückt, ich habe schon Todesangst mit ihm ausgestanden.

Graf Comment?

Gräfin. Il est fou.

Graf. Fou?

Gräfin. Tout a fait.

Graf. Ah le pauvre homme. (betrachtet ihn) Oui c'est vrai, il est fou!

Gräfin. (zum Lieutenant) Sagen Sie nun diesem Herrn, was Sie mir etwa noch zu sagen haben. Er darf um alles wissen. (zum Grafen) Ich gehe in den Saal, kommen Sie bald nach.

Graf (ängstlich) Restes donc!

Lieutenant. Aber der Ring?—

Gräfin. Den geben Sie nur auch diesem Herrn, ich bekomme ihn dann gewiß. (im Abgehen zum Grafen) Ich danke Ihnen mein Bester, daß Sie mich von dem närrischen Menschen erlößten. Kommen Sie ja bald nach. (ab)

Lieutenant. (für sich) Was ist nun das wieder? Da ich eben am Ziele zu stehen und den Preis des Siegers aus Ihren Händen zu empfangen glaube, fängt sie die Posse von vorne an. Nun, wenn sie mich denn mit aller Gewalt zu tollen Streichen herausfordern, meine Schöne! Va! wir wollen sehen, wer es dem andern gleich thut. Oder sollte sie

sich wirklich vor dem Alten gefürchtet haben? Vielleicht ein naher Verwandter von ihr. Laß hören! — Um Vergebung mein Herr! Wer sind Sie?

Graf. Moi?

Lieutenant. Ja.

Graf. Je suis le Comte de Maifeldt.

Lieutenant. Sonst nichts?

Graf. Und der Gemahl der Dame, die eben weggieng.

Lieutenant. (für sich) Gemahl? Aha! der ist auch vom Komplott! Warte! (laut) Wie ist es möglich, daß Sie der Gemahl dieser jungen schönen liebenswürdigen Dame sind?

Graf. Pour quoi pas?

Lieutenant. Sie könnten ihr Grosonkel sein.

Graf. (für sich) Il est fou, il est a plaindre.

Lieutenant. Obschon ich nicht behaupten kann, daß das Alter nicht auch seine Liebenswürdigkeiten haben könne.

Graf. (für sich) Mais il parle pour tant asses raisonable.

Lieutenant. So steht es dennoch sehr im Zweifel, ob Sie zu dieser Klasse gehören.

Graf. (bei Seite) Non, non, il est fou, il est fou!

Lieutenant. Und ich wundere mich sehr, daß die Dame Sie zu ihrem Vertrauten wählen konnte, denn wo ich nicht irre, entdecke ich in Ihrem Auge etwas verschmitztes, verliebtes und einen großen Hang zum Schönthun.

Graf. (lächerlich) Hehe! Oui, oui c'est vrai.

Lieutenant. Dergleichen Leuten muß man nie vertrauen, denn für einen schmachtenden Blick verrathen sie die wichtigsten Geheimnisse. Indessen hat die Dame vielleicht auch Tugenden wahrgenommen, die Ihre Fehler überwogen und Sie ihres Vertrauens würdig machten.

Graf. (für sich) Ich weiß nicht, was ich denken soll. Bald ist er ein Narr, bald spricht er vernünftig.

Lieutenant. Und so bin ich denn auch bereit, Ihnen das meinige zu schenken. Aber halt! da stoß ich eben auf einen Widerspruch. Nach der Aussage der Dame muß ich vermuthen, daß Sie in unser Abentheuer eingeweiht sind. Warum thaten Sie denn vorhin so ängstlich, warfen wohl gar vor lauter Angst das Glas weg?

Graf. (für sich) sur mon honneur, ich glaube, er ist kein Narr!

Lieutenant. Nun, heraus mit der Sprache! soll ich rathen? Zehn gegen eins! Sie sind der Vertraute der Dame, möchten aber gern in meine Stelle und ihr Liebhaber sein?

Graf. Getroffen. Hahaha!

Lieutenant. Bedaure herzlich. Sie kommen zu spät! Obgleich mich Ihr selbstgefälliges Lächeln vom Gegentheile versichern will.

Graf. (für sich) La folie m'amuse.

Lieutenant. Ei alter Herr! wo denken Sie hin? Ihr Haar ist weiß.

Graf. C'est de la poudre.

Lieutenant. Ihr Rücken gebeugt, denn Sie tragen beinahe einen Centner Jahre darauf.

Graf. (steht kerzengerade.)

Lieutenant. Wie können Sie es wagen bei einem so reizenden Geschöpfe auf Eroberung auszugehen?

Graf. Habs gewagt, hehe! Schon vor zwei Jahren, fünf Monathen und dreizehn Tagen.

Lieutenant. (mit komischem Erstaunen) So lange lassen Sie sich schon bei der Nase herum führen?

Graf. Comment? Das wäre impertinent närrisch.

Lieutenant. Ich will Ihnen gerne einräumen, daß Sie an Haaren weiser, als am

Ver-

Verstande sind, aber damit werden Sie sich demohngeachtet nicht schmeicheln, daß die Dame Sie wirklich liebt.

Graf. Elle m'aime, je suis sur.

Lieutenant. Nur einen Beweis und ichs wills glauben.

Graf. Pardieu! Sie ist freiwillig meine Gemahlin geworden, das ist wohl der beste Beweis, den sie mir von ihrer Liebe geben konnte.

Lieutenant. Ihre Gemahlin?

Graf. Oui! meine Gemahlin.

Lieutenant. Hahaha!

Graf. Et bien!

Lieutenant. Die Hoffnung dazu wird sie Ihnen wohl gegeben haben und das wahrscheinlich mit dem Beding, daß Sie sich heute Abend schon dafür ausgeben, um mich auf diese Art irre zu machen. Nicht wahr?

Graf. Point du tout. Ich sage Ihnen, Sie ist meine rechtmäßige Gemahlin.

Lieutenant. Ich glaube es nicht.

Graf. Que Diable! Ich muß es denn doch am besten wissen.

Lieutenant. Nein, sage ich Ihnen, ich weiß es besser.

Graf. (für sich) Es ist doch nichts in der Welt schwerer, als einen Narren zur Raison zu bringen!

Lieutenant. (für sich) Ich will dir schon einheitzen — (laut) Oder schreibt Ihre Gemahlin Briefchen hinter Ihrem Rücken? Hat sie heimliche Bestellungen? Macht sie Geschenke ohne Ihr Wissen?

Graf. Jamais, jamais! Elle est la plus vertueuse!

Lieutenant. Sehen Sie, diese Börse mit 100 Dukaten und dieser kostbare Ring sind von ihr. —

Graf. Impossible!

Lieutenant. Nebst einem Billet, worinnen sie mich auf das höflichste zu sich einladet. —

Graf. (für sich) Ich muß fort laufen, oder ich werde noch selbst mit zum Narren. —

Lieutenant. Der Wagen hält vor der Thüre, ein Schweizer hebt mich hinein. —

Graf. (frappirt) Ein Schweizer?

Lieutenant. Ein Schweizer hebt mich hinein und fährt mit mir davon.

Graf. Sagen Sie mir um des Himmels Willen, wie sah' der Schweizer aus.

Lieutenant. Wie Einer, dem das Faullenzen keine Sünde ist — Ich kam zur Dame, sie sagte mir, was sie mir sagen wollte. Zwar unter einem dichten Schleier, aber sie wußte mir auf eine feine Art ein Medaillon in die Hände zu spielen, worauf ihr Portrait. —

Graf.

Graf. Que dites vous? Ein Medaillon mit einem Portrait?

Lieutenant. Ja, mit ihrem Portrait.

Graf. Wo haben Sie es? montrés le moi.

Lieutenant. Ein Freund von mir hat es in den Saal genommen. Es hat die täuschendste Aehnlichkeit.

Graf. Mit meiner Gemahlin?

Lieutenant. Mit der Dame, die eben weggieng.

Graf. (umherlaufend, für sich) Mon Dieu! Was muß ich hören? Alles trift zu — der Wagen — der Schweizer — das Portrait!

Lieutenant. Was haben Sie?

Graf. (sich den Schweiß trocknend) Vous m'avés echauffé — cela se passe. (für sich, indem er den Lieutenant betrachtet) Wenn ich nur gewiß wüßte — er sieht leider gar nicht aus, wie ein Narr — ich weiß kein ander Mittel, als ihn selbst darum zu fragen — (laut) Sagen Sie mir doch gefälligst: Sind Sie — haben Sie wirklich? —

Lieutenant. Was denn?

Graf. Das Unglück —

Lieutenant. Welches Unglück? ich weiß von keinem.

Graf. (für sich) So geht es wohl jedem Narren. Gäb' doch der Himmel, daß er einer wäre!

Lieutenant. Reden Sie mit mir, oder mit sich selbst.

Graf. Mit Ihnen.

Lieutenant. Nun?

Graf. Ich — ich wollte nämlich — die Frage an Sie thun — (für sich) Mon Dieu! Wie schwer ist es, einen Menschen zu fragen, ob er närrisch ist.

Lieutenant. Welche Frage?

Graf. Ob Sie — mais vous pardonnerés la demande. Ob Sie zu Zeiten wohl Abwesenheiten des Geistes verspüren? —

Lieutenant. Wer spürt die nicht zuweillen?

Graf. Das heißt — man hat mir gesagt, Sie wären zuweilen tout a fait närrisch.

Lieutenant. Närrisch?

Graf. Oui! oui! — Ist es so?

Lieutenant. Nicht übel! Sie halten mich für einen Narren und fragen, ob ich einer sei? Haben Sie denn je gehört, daß ein Narr seine Narrheit selbst gestanden hat? — Aber wer zum Henker hat Ihnen denn gesagt, ich sei närrisch?

Graf. Meine Gemahlin.

Lieutenant. Genug der Possen. Ich meine, ich hätte Ihnen deutlich genug bewiesen, daß diese Dame Ihre Gemahlin nicht sein kann, also —

Graf.

Graf. Comment? Sie wollen mir bewiesen haben, daß sie meine Gemahlin nicht ist?

Lieutenant. Nein, ich geb' es nun einmal nicht zu und wenn Sie sich auf den Kopf stellen.

Graf. Que Diable! Sie machen mich so verwirrt, daß ich gar nicht weiß, ob ich noch einen Kopf habe. (setzt sich.)

Lieutenant. Kurz und gut. Ihre Verstellung täuscht mich nicht. Monsieur le Comte, auch Sie haben Ihre Rolle so gut gespielt, daß ich sicher in meiner Vermuthung schwankend geworden wäre, wenn mir nicht das Portrait die zuverläßigste Bürgschaft geleistet hätte. Kann Sie mein Versprechen beruhigen, daß ich der Dame Ihr rühmliches Bestreben, mich irre zu machen, herausstreichen werde, so gebe ich es Ihnen hiermit.

Graf. Da haben wirs. Er muß doch verrückt sein. Jezt spricht er wieder wahren Unsinn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major, führt die Gräfin am Arme herein.

Gräfin. (zum Major) Ich danke Ihnen für Ihre Güte — Wo bleiben Sie lieber Graf?

Ma-

Major. (heimlich zum Lieutenant) Sie ists!

Lieutenant. Ah! da sind Sie ja, meine Schöne. (zum Major) Ich weiß es — Ich habe sie schon gesprochen.

Major. Dann erkläre ich mir auch —

Lieutenant. Was?

Major. Ich stand neben ihr — hörte, daß sie nach diesem Zimmer verlangte und erbot mich —

Lieutenant. Herrlich. — Jezt geben Sie Acht. (nähert sich der Gräfin) Meine liebenswürdige Unbekannte! was ich Ihnen nun zu sagen habe, darf in Gegenwart dieser Herren geschehen, da beide unsre Vertrauten sind und ihr beiderseitiges Alter dafür bürgt, daß sie unser Vertrauen verdienen.

Graf. (zur Gräfin) Entendes vous?

Gräfin. (halb lachend) Silenze!

Lieutenant. Das Spiel ist zu Ende, also legen Sie die Maske ab. Beim ersten Blick schon hab ich Sie für die liebenswürdige Dame erkennt, die so schmeichelhafte Gesinnungen für mich hat. Sie wollten mich irre machen, aber es gelang Ihnen nicht. Auch dieser Herr that sein möglichstes, Ihr Vorhaben zu unterstützen, aber durch ihn gelang es eben so wenig In dem Spott zu diesem Zwecke gab ich ihm vielleicht doppelt zurück, weshalb ich ihn hiemit um Verzeihung bitte.

Sie zeigten mir heute Ihr schönes Herz bei verschleiertem Gesichte und vorhin Ihr schönes Gesicht bei verschleiertem Herzen. Ich hoffe, daß endlich der Augenblick gekommen ist, wo ich beide unverschleiert sehen darf.

Gräfin. Haben Sie ausgeredet?

Lieutenant. Für jezt, ja.

Gräfin. So hören Sie auch mich. Ich betheure Ihnen, daß ich von allem, was Sie da sagten, kein Wort verstanden habe.

Graf. Moi non plus.

Lieutenant. O das ist grausam! Wie kann es Ihnen Freude machen, mich da noch zu quälen, wo ich Sie entdeckt und die untrüglichsten Beweise in Händen habe, daß ich mich nicht irrte.

Gräfin. (zum Grafen) Der Mensch ist nicht bei Sinnen, da hören Sie ja, daß ich Recht habe.

Graf. Aber die Beweise, die Beweise! —

Lieutenant. Sie wären es also nicht, die mir heute diese Börse mit 200 Dukaten zuschickte?

Gräfin. Eine Börse?

Graf. Mit 200 Dukaten? C'est beau coup.

Lieutenant. Sie wären es nicht, aus deren Händen ich diesen Ring erhielt?

Gräfin. Einen Ring?

Graf. Mit Brillanten garnirt.

Lieutenant. Und mit welchem Zusatze gaben Sie mir ihn?

Graf. Eh bien!

Lieutenant. „Fällt Ihre Wahl auf mich," sagten Sie, „so ist er ein Trauring.

Graf. C'est trop! ah Madame. —

Lieutenant. Gereut es Sie, mir Ihre Zusage zu halten, so nehmen Sie ihn zurück. Vorher erlauben Sie mir noch, Ihnen den lezten und sichersten Beweis zu geben, daß Sie diejenige sind, die ich meine. Bis jezt schmeichelte ich mir noch immer halb und halb, auch diesen Ihrer Güte verdanken zu können; allein Ihr hartnäckiges Verfahren in Ihrem angenommenen Charakter, zwingt mich, das Gegentheil zu befürchten — oder — hätte ich mich doch nicht geirrt?

Gräfin. Sie haben sich hier, wie überall geirrt.

Graf. Den letzten Beweis — montres!

Lieutenant. Soll ich?

Gräfin. Ohne Verzug!

Lieutenant. Nun denn — (zum Major) Das Medaillon.

Major. (giebt es ihm.)

Lieutenant. Kennen Sie dieses Portrait? (giebt es ihr.)

Gräfin. Was seh ich?

Graf. Je succombe! (fällt auf einen Stuhl.)

Gräfin. Wie kommen Sie zu diesem Portrait?

Lieutenant. Kennen Sie es?

Gräfin. (sich fassend) Ich kenne es, aber ich weiß auch, daß es nur auf eine unrechte Art, in Ihre Hände gekommen ist.

Graf. (vor Zorn weinend) Mais il la pourtant.

Sechster Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. (kömmt von der Seite, stuzt und geht vor) Guten Abend, meine Herrschaften!

Lieutenant. (wird von ihrem Anblick, wie vom Bliz getroffen) Ha!

Major. Was ist Ihnen?

Lieutenant. (wankt zurück und hält sich am Major.)

Gräfin. (tritt zu Amalien, zeigt ihr das Medaillon und auf den Grafen.)

Amalie. (erschrickt, winkt auf den Lieutenant, legt den Finger auf den Mund, drückt die Hand der Gräfin und sagt ihr halb leise) In zwei Stunden (zu den Andern) Ihre Dienerin.

(in der Mitte ab)

(Pause.)

Ma-

Major. (zum Lieutenant) Was haben Sie denn?

Lieutenant. Wach' ich oder träum ich?

Major. Wie so?

Lieutenant. (sich umsehend) Sie ist nicht da — es war ein Traum. —

Major. Meinen Sie die Dame, die eben weggieng?

Lieutenant. Also war sie doch hier? wohin ging sie?

Major. Vermuthlich in den Saal.

Lieutenant. Ich muß ihr nach; O halten Sie mich nicht zurück!

Major. Ich denke nicht daran.

Lieutenant. (umarmt ihn) Lieber Major! es ist der Engel, den ich einst auf der Promenade sah und den ich seit dem vergebens suchte. — Theilen Sie meine Freude, mein Entzücken! Ich habe ihn wieder gefunden! Zu ihm! zu ihm. (will fort stürzen.)

Gräfin. Sie vergessen Ihr Portrait.

Lieutenant. (umkehrend) Es ist wahr, geben Sie — Nein, behalten Sie es, von diesem Augenblick an, ist es mir unnütz. Ich habe der Liebe getrotzt, ich habe der Flamme nicht geachtet, die unter der Asche glimmte. Verzeihen Sie meinem Leichtsinne, der Sie hoffen ließ, was ich nicht leisten kann. Möchte Ihr großmüthiges Herz, einen andern Gegenstand finden, der fähig wäre, seinen ganzen

zen

zen Werth zu fühlen und zu erwiedern. (ab)

Graf. (aufspringend) Da haben wirs. Kaum sieht er eine Andere, so läuft er der nach.

Gräfin. Hahaha!

Graf. Il n'ya rien a rire. Nicht genug, daß ich die Schande erlebte, zu sehen, daß meine Frau einen Liebhaber hat, ich muß auch noch die Kränkung erdulden, daß er sie vor meinen Augen refüsirt. Ah, je ne survi vrai pasette honte la.

Gräfin. Sein Sie ruhig mon cher!

Graf. Mon cher? Ich habe eben erfahren wie ich Ihr mon cher bin.

Gräfin. Hören Sie nur.

Graf. Taises vous! Ich will nichts hören. Wolle der Himmel, ich wäre schon vor einer Stunde taub gewesen. Mich so zu trompiren, mich einen Bonvivant zu sacrificiren.

Gräfin. Sehen Sie denn aber nicht?

Graf. Taises vous! Was ich gesehen habe bedarf keiner Explication. Ich habe Ihr Portrait in den Händen eines Mannes gesehen, nach dem Sie mich versicherten, es sei für Amalien bestimmt. Ist das, oder ist das nicht?

Gräfin. Es ist, aber. —

Graf. Et bien. Da gestehen Sie ja selbst

Ihre

Ihre Schande, was bedarf es noch weiterer Erklärnng?

Major. So lassen Sie nur wenigstens die Dame sprechen.

Gräfin. Mein Herr! ich muß bitten, sich nicht in unsere Händel zu meliren.

Major. Das will ich auch nicht, aber die Billigkeit verlangt —

Graf. Verlangt nicht, daß Sie gar mit sprechen, wo es schon unschicklich war, zuzuhören.

Major. (lächelnd) Ich glaubte, das Zimmer sey für Jedermann. Ich bedaure übrigens recht sehr, daß Ihre Geliebte —

Graf. Que Diable! Wie oft soll ich es noch sagen? Sie ist nicht meine Geliebte, sie ist meine Gemahlin.

Major. Nun so bedaure ich Sie noch mehr, daß Ihre Gemahlin nicht auch Ihre Geliebte ist.

Graf. (weinerlich) Da hören Sies Madame, on se moque de moi.

Gräfin. (zum Major) Mein Herr! Wenn Sie genauer von der Sache unterrichtet wären, Sie würden schonender verfahren.

Major. Ich bedarf keines genaueren Unterrichts, um Ihren Willen zu errathen und zu befolgen. (verbeugt sich und geht.)

Gräfin. Nein, so war es nicht gemeint.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich wünsche daß Sie bleiben. Was ich meinem Gemahle jetzt zu sagen habe, dürfen Sie, darf die ganze Welt wissen. (zum Grafen) Sind Sie nun ruhiger? Erlauben Sie mir nun zu reden?

Graf. Eh bien parlés.

Gräfin. So sehr mir Ihre Art, sich bei zweideutigen Vorfällen zu benehmen, ein Beweiß Ihrer Liebe ist, so wäre mir es doch weit lieber, wenn Ihr Vertrauen auf meine Redlichkeit durch keinen Vorfall zum Wanken gebracht werden könnte. Trägt die Aufklärung des heutigen Vorfalls etwas dazu bei, so will ich gerne das Unangenehme desselben verschmerzen. — Den jungen Menschen kenne ich nicht, erinnere mich auch nicht, ihn je gesehen zu haben. Er kann also weder Börse noch Ring von mir erhalten haben.

Graf. Warum das?

Gräfin. Wären Sie kaltblütig, so könnten Sie sich die Frage selbst beantworten — Sind Sie nicht kurz zuvor, ehe wir hieher fuhren, bei mir gewesen?

Graf. Oui, oui.

Gräfin. Sahen Sie da nicht das Medaillon noch in meinen Händen?

Graf. Oui c'est vrai!

Gräfin. Konnte ich es wohl in der kurzen Zwischenzeit jemand anderm geben, als

Ama-

Bayerische Staatsbibliothek München

Amalien, der es auch bestimmt war?

Graf. Impossible. Aber Amalie kann es ihm doch auch nicht gegeben haben.

Gräfin. Schwerlich.

Graf. Wo hat er es denn also bekommen?

Gräfin. Das weiß ich nicht.

Graf. Par Dieu! So hat der insolente Mensch es am Ende gar gestohlen, und das Alles um mich zum Besten zu haben.

Major. Mein Herr —

Graf. Mit seinem Blute soll er mir dafür büßen.

Gräfin. Sind Sie denn schon wieder —

Major. Ich kenne den Menschen, ich kenne seinen Vater. Der Vater ist kein Schurke und — mit Zuversicht sage ich es Ihnen — auch der Sohn nicht. Er konnte muthwillig, leichtsinnig handeln, aber nicht schlecht. Die Handlung, welche Sie ihm zutrauen, ist boshaft, ist niederträchtig. Und ich nehme es auf mich, den jungen Menschen gegen Ihre Beschuldigung zu vertheidigen.

Gräfin. Mein Herr! ich bitte Sie. —

Graf. Tranquille, ma cher! (zum Major) Wissen Sie wer ich bin?

Major. Nein. Wissen Sie wer ich bin?

Graf. Nein.

Major. So sind wir einander gleich.

Graf. Point du tout. Ich bin Graf. Was haben Sie mir dagegen zu setzen?

Major. Ein Porte d' Epee.

Graf. (stutzt, faßt sich aber gleich wieder) Mit Ihnen habe ich keine Affaire. Vous ne m'aves pas offense! Der junge Mensch soll mir Rechenschaft geben, — das darf ich verlangen.

Major. Allerdings.

Graf. Er soll mir sagen, woher er das Portrait hat, und thut er es nicht — allons il est perdu Adjeu. (geht.)

Gräfin. Was wollen Sie thun?

Graf. Vous restés la, ma chere. Ich gehe Ihre und meine Ehre zu restituiren.

Major. Er ist jung und feurig — wagen Sie nicht zu viel. —

Graf. Wagen? Il n'ya rien a risquer. Il est Officier, et moi, je suis Cavalier. Allons! — (geht)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Ich bin glücklich, lieber Major! Ich bin glücklich! Zwei Minuten Ihnen und dann wieder zu meiner Göttin! O zürnen Sie nicht, daß ich die Freundschaft der Liebe nachsetze.

Major. Das ist ja immer das Loos der Freundschaft.

Lieutenant. Bei mir nicht, bei mir wahrlich nicht. Der Freund ist meinem Herzen so werth als die Geliebte. — Nur heute muß der Freund, der wiedergefundenen Geliebten nicht im Wege sein wollen, nur heute nicht.

Graf. (der bisher von der Gräfin abgehalten worden, bricht auf einmal los) Il faut, que je parle.

Lieutenant. Ach, Sie auch noch hier? Eben recht. Meine Dame —

Graf. Das ist nicht Ihre Dame, mein Herr.

Lieutenant. Haben Sie die Gefälligkeit, mich reden zu lassen, alter Herr.

Graf. Der Teufel ist ein alter Herr, ich nicht.

Lieutenant. Sie haben Recht, der ist der älteste, und — was Sie noch mehr freuen wird — der häßlichste alte Herr! Aber unterbrechen Sie mich nicht wieder — Meine Dame, es läuft gegen die Grundsätze der Ehre, und folglich auch gegen die meinigen, sich in eine doppelte Verbindung einzulassen, Sie sind schön, vernünftig und großmüthig; ich muß Sie schätzen, bewundern, aber ich kann Sie nicht lieben.

Graf. Que Diable! Das sollen Sie auch nicht.

Lieutenant. Schweigen Sie doch —

Reh-

Nehmen Sie also Ihre Geschenke, die Beweise Ihrer Großmuth zurück! — Die Börse, den Ring — das Portrait haben Sie schon.

Graf. Aha, ganz recht! Das Portrait —

Lieutenant. Sprechen Sie schon wieder?

Major. (heimlich zum Lieutenant) Die Dame ist ja seine Gemahlin.

Lieutenant. Glauben Sie doch das nicht.

Graf. Wie ist das Portrait in Ihre Hände gekommen?

Lieutenant. (zur Gräfin) Weiß er es nicht?

Gräfin. Nein. So wenig als ich selbst.

Lieutenant. So braucht er es auch nicht zu wissen.

Graf. Aber ich muß es wissen.

Lieutenant. Aber ich habe weder Lust noch Zeit, es Ihnen zu sagen. Hier meine Dame, nehmen Sie Ihre Geschenke.

Gräfin. Beweisen Sie mir erst, daß sie von mir sind.

Lieutenant. Ach warum nicht gar, das Kapitel wieder von vorne anfangen. Nehmen Sie sie, oder nehmen Sie sie nicht! hier liegen sie. (legt Börse und Ring auf den Tisch)

Gräfin. (heimlich zum Grafen) Sie sehen, daß mit dem Menschen nichts anzufangen

gen

gen ist. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie binnen zwei Stunden von Allem aufs genauste Wissenschaft haben sollen.

Graf. Parole d' honneur?

Gräfin. Parole d' honneur!

Graf. Aber wie?

Gräfin. Durch Amalien.

Graf. (höchst erstaunt) Comment? Der wäre also —

Gräfin. Stille! Sie wissen ja, was ich Amalien versprochen.

Lieutenant. (zur Gräfin) Leben Sie wohl und nehmen Sie mein feierliches Versprechen, daß dieser Vorfall ewiges Geheimniß bei mir bleiben wird. Kommen Sie lieber Major.

Major Wohin?

Lieutenant. Sie fragen? Ach schon zu lange habe ich hier verweilt.

Major. Bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu reden.

Gräfin. Mein schöner Herr, die Geschenke nehmen Sie entweder zurück, oder lassen sie hier liegen — beides gilt mir gleich viel. Bald wird es sich zeigen, daß Sie allein der Irrige waren — und dann gebe ich Ihnen mein feierliches Versprechen, daß Ihr Irrthum ewiges Geheimniß bei mir bleiben wird.

Graf. Bravo! En deux heures, n'est ce pas?

Gräfin. En deux heures.

Graf. Eh bien. Nous verrons, nous verrons. Venés! (beide ab) A revoir!

Lieutenant. Ich allein der Irrige? — Bah! mag sie reden. Gekränkte Liebe bestraft, belohnte Liebe verzeiht. Geschwind lieber Major, was haben Sie mir zu sagen? Aber um Gotteswillen keine Ermahnungen, keine Lehren. Ich weiß, daß ich Ihnen tadelnswerth scheinen muß, aber ich werde mich rechfertigen, nur jetzt nicht; morgen, wenn wir in den Wagen sitzen — oder diese Nacht noch. — Die Liebe winkt — O lassen Sie uns eilen.

Major. Ich gehe nicht mehr in den Saal. Es ist bald Mitternacht, da wir morgen so früh wegreisen, will ich erst noch einige Stunden schlafen.

Lieutenant. So können wir ja besser einige Stunden später abreisen. So genau haben wir es ja nicht zu nehmen.

Major. Jüngling! Ihr Vater zählt die Minuten, bis er Sie wieder in seine Arme schließen kann. Durch mich soll er dieses Glück nicht um Eine später genießen, wenn Sie anders selbst wollen.

Lieutenant. Sie kränken mich.

Major. So leben Sie wohl, für diesen Abend.

bend. Ich will mich auf Ihr Bett werfen; denn vor Tage kommen Sie ja schwerlich nach Hause.

Lieutenant. Schwerlich. Adieu!

Major. Vergessen Sie im Taumel der Freude nicht Ihres Vaters.

Lieutenant. Nicht beim sprudelnden Champagner, nicht an der Seite meiner Göttin, nicht im rauschenden Gewühl des Tanzes.

Major. Und es bleibt fest bei der beschloßnen Abreise?

Lieutenant. Fest. Aus dem Tanzsaale in den Wagen.

Major. Auf Wiedersehen also.

Lieutenant. Adieu, mein Freund. (geht)

Achter Auftritt.

Vorige. Aufwärter.

Aufwärter. Sind Sie der Herr Lieutenant von Wellau?

Lieutenant. Ja.

Aufwärter. Eine Dame schickt mich daher, Ihnen dies Billet zu geben. (giebt ihm ein Billet und geht ab.)

Lieutenant. Ein Billet von einer Dame an mich? (öffnet es) Es ist mit Craïon geschrieben. (liest) „Indem Sie dieses le„sen, habe ich schon das Casino verlassen,

„täusch=

„täuschte ich mich nicht, so sprechen Ihre Bli„cke Liebe, und ich gestehe Ihnen hiermit, „daß ich wünschte, mich nicht getäuscht zu ha„ben. Aber erst, wenn ich gewisse Nachrich„ten habe — und sie fehlen mir nicht — „daß Sie Ihr Abentheuer mit der Unbekann„ten Dame als Mann von Ehre heute noch „enden — erst auf diesen Fall, verspreche „ich Ihnen, daß Sie mich morgen früh um „zehn Uhr auf der bewußten Promenade wie„der sehen sollen.“ — Es ist von ihr, es ist von meiner Göttin. Sie liebt mich, ich soll sie wiedersehen.

Major. Aber erst morgen früh um 10 Uhr.

Lieutenant. Sie haben Recht. Die Stunden werden wie Jahre dahin kriechen, bis die gewünschte Stunde kömmt.

Major. Was wollen Sie thun?

Lieutenant. Ach fragen Sie mich nicht, was ich will, nur was ich kann. Ich kann nichts, als Ihrem Willen gehorchen. Der Wagen steht vor der Thüre, ich eile zu der Unbekannten. Es ist wahr, ich habe mich nicht gegen sie benommen, wie ich sollte. Ich muß gut machen.

Major. Und dann?

Lieutenant. Dann auf die Promenade. Der ruhige Gott des Schlafes hat mit dem ungestümen Gott der Liebe keine Gemeinschaft,

dort

fort zähle ich die Sterne, bis der Tag kommt — und dann die Blätter auf den Bäumen, bis die erseufzte Stunde erscheint. Ich brauche keinen Wein, keinen Punsch mich zu berauschen. Der Gedanke von ihr geliebt zu sein, deren erster Anblick mich schon bezauberte, hat mich berauscht, hat mich freudetrunken, hat mich vor Entzücken wahnsinnig gemacht. Adieu! lieber Major. Wonnejubelnd begrüße ich Sie wieder. (will fort.)

Major. Bleiben Sie.

Lieutenant. Halten Sie mich nicht länger zurück.

Major. Wann sehen wir uns wieder?

Lieutenant. Wie kann ich das bestimmen?

Major. Also nicht morgen früh bei der Abreise?

Lieutenant. Von der Abreise kann nicht mehr die Rede sein.

Major. Was?

Lieutenant. Vielleicht Uebermorgen, vielleicht auch noch später. —

Major. Vielleicht auch gar nicht?

Lieutenant. Aber das sehen Sie doch ein, lieber Major, daß ich nichts bestimmen kann.

Major. Warum nicht?

Lieutenant. Jetzt, da ich auf dem Punkte stehe, durch die Liebe glücklich zu werden.

Major. Macht Sie das Wiedersehen Ihres Vaters nicht glücklich?

Lieutenant. Unaussprechlich! aber —

Major. So eilen Sie in seine Arme.

Lieutenant. Ich will es ja, nur —

Major. Gleich Morgen. —

Lieutenant. Das kann nicht —

Major. Wie? der Ruf eines Weibes, das Sie nicht kennen, das Sie heute erst zum zweiten Male sahen, sollte mächtiger sein, als der Ruf eines Vaters, der so viel um Sie gelitten, der in seinem grauen Alter, mit seiner zerrütteten Gesundheit die Gefahren einer mühseligen Reise nicht achtete, um seinen geliebten Sohn zu sehen? Ha! Jüngling! Hast Du den Schmerz gefühlt, den die Trennung von Dir, ihm verursachte? Hast Du die Thränen gezählt, die er um Dich weinte? Und Du wärst fähig, die Erwartung, die Sehnsucht, die Herzensschläge Deines Vaters einer thörichten Leidenschaft aufzuopfern? Wenn Du das kannst, so geh, ich will ihm schreiben, was ich sah, und daß Du unwerth bist, seine Thränen zu trocknen. (will fort.)

Lieutenant. Was wollen Sie thun? Sie bringen mich zur Verzweiflung. Ich will ja reisen.

Major. So komm!

Lieutenant. Nur morgen nicht. —

Major. Morgen —

Lieutenant. Das kann ich nicht. Bei Gott ich kann nicht.

Major. Sie müssen.

Lieutenant. Eh, ich Sie noch einmal gesehen, gesprochen habe? Nimmermehr!

Major. Ich befehle es Ihnen im Namen Ihres Vaters.

Lieutenant. Bei meinem Vater werde ich mich zu entschuldigen wissen. Sie haben mir nichts zu befehlen.

Major. Sie gaben Ihr Wort, morgen früh zu reisen.

Lieutenant. Ich nehme es zurück, und reise nicht.

Major. Wenn Sie nicht reisen, so werden Sie wortbrüchig, und handeln schlecht.

Lieutenant. Schlecht? Wer unterfängt sich das zu sagen?

Major. Ich.

Lieutenant. Tod und Hölle! Sie haben es nicht ungestraft gesagt: ich fordre Sie!

Major. Jüngling! Jüngling!

Lieutenant. Ich fordre Sie!

Major. Und wenn der, den Du forderst — Dein Vater wäre?

Lieutenant. Was?

Major. Ich bin Dein Vater.

Lieutenant. Allmächtiger Gott! —
(stürzt vor ihm nieder.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Amaliens Zimmer.

(Auf dem Tisch zwei halb abgebrannte Lichter und ein Glöckchen.)

Erster Auftritt.

Lorchen. Heinrich.

Lorchen.

(sitzt am Tische, und ist bei ihrer Arbeit eingeschlafen.)

Heinreich.

(öffnet langsam die Thüre, sieht sich überall um, tritt ein, bemerkt Lorchen, drückt durch Gebehrden seine Freude aus, schleicht auf den Zehen näher, streichelt und liebkoßt sie, wovon sie aber nicht erwacht, darüber unwillig, ruft er ihr ins Ohr:)

Es brennt! (zieht sich zurück.)

Lorchen.

Lorchen. (springt erschrocken auf.) Wo? Wo brennts?

Heinrich. (kommt vor.) Bei mir!

Lorchen. O Du Spitzbube! Hast du mich nicht erschreckt!

Heinrich. Zur Strafe, weil Du nicht einmal von meinen Küssen aufgewacht bist.

Lorchen. Was? Du hättest mich geküßt?

Heinrich. Ja, ich bin so frei gewesen.

Lorchen. Ey, wer gab Dir denn die Erlaubniß dazu?

Heinrich. Du!

Lorchen. Ich?

Heinrich. Freilich!

Lorchen. Ich schlief ja.

Heinrich. Eben deshalb. Sonst schmählst Du, wenn ich Dir ein Küßchen stehle, vorhin sagtest Du kein Wort.

Lorchen. Wo bist Du denn so lange gewesen?

Heinrich. Spioniren. Mein Herr läßt sich den Punsch und Champagner wohl schmecken. Als ich sah, daß alles gut stand, und meine Gegenwart dort überflüssig war, schlich ich mich ins Haus zurück, um sie Dir wieder zu schenken.

Lorchen. Wenn er sie nur findet.

Heinrich. Ist sie schön?

Lorchen. Wie ein Engel!

Heinrich. Das sagst Du?

Lorchen. Warum nicht?

Heinrich. Und Du bist ein Weib.

Lorchen. Ich habe noch keine schönere Dame gesehen.

Heinrich. Mein Herr ist ein Kenner, er findet sie gewiß. Zwar hat er noch eine Amalie, die ihm zuweilen das Gehirn verrückt. —

Lorchen. Du sagtest mir doch einmal, er habe keine Geliebte.

Heinrich. Eigentlich hat er auch keine.

Lorchen. Wie das?

Heinrich. Die er hat, hat er auch nicht, das heißt: er sah sie einmal, verliebte sich in sie, und sah sie nicht wieder.

Lorchen. Wann sah er sie?

Heinrich. Vor ungefähr 5 Wochen.

Lorchen. Wo?

Heinrich. Auf der Promenade.

Lorchen. (schlägt in die Hände) Herrlich, scharmant, vortrefflich.

Heinrich. Was hast Du?

Lorchen. Freue Dich Heinrich! Dein Herr ist in meine Gräfin verliebt. Eben die war es, die er auf der Promenade — O jetzt findet er sie gewiß!

Heinrich. Der Himmel gebe seinen Seegen dazu.

Lorchen. Stille! Hörst Du nichts?

Heinrich. Was denn?

Lorchen. Einen Wagen. Sollten Sie schon zurück kommen? Wahrhaftig, sie sinds!

Heinrich. Es gieng schnell, das ist ein gutes Zeichen. Der Vogel ist im Garne, die Jagd hat ein Ende.

Lorchen. Wie viel Uhr ists denn?

Heinrich. (Auf die Lichter zeigend.) Da sieh nur, wie tief die Sonnen stehn. Als ich Dich verließ, standen sie noch um einen Finger lang höher. Es muß Mitternacht vorüber sein, darf ich mich denn sehn lassen?

Lorchen. Vor meiner Dame wohl. Aber der Graf und seine Gemahlin möchten kommen. Weißt Du was? geh so lange hier in dieses Kabinet, bis wir allein sind, dann stell ich Dich noch heute meiner Gräfin vor.

Heinrich. Noch heute? — Nu, ich bins zufrieden. (er öffnet die Thür des Kabinets) Aber da ist kein Licht.

Lorchen. Wozu brauchst Du denn welches?

Heinrich. Ich muß doch meine Toilette ein bischen machen, daß ich nicht so unscheinbar aussehe, wenn Du mich Deiner Gebieterin präsentirst.

Lorchen. Das hast Du nicht nöthig, Du bist noch immer hübsch genug.

Heinrich. (zärtlich) Meinst Du Goldchen? Wenn Du das sagst: so höre ich es für mein Leben gern.

Lorchen. Geschwinde, man kömmt. (sie schiebt ihn hinein.)

Heinrich. Aber! —

Lorchen. So geh' doch.

Heinrich. Es ist doch ärgerlich, daß ich in eben dem Augenblick weggesperrt werde, wo ich mit meiner Eroberung prahlen möchte.

Lorchen. (schiebt ihn weg) So geh' doch.

Heinrich. Und es ist mir auch bedenklich, daß Du Dich darauf verstehst, Leute in Kabinetten zu verstecken. Zum Glück — (wird von Lorchen ins Kabinet geschoben.)

Zweyter Auftritt.

Lorchen. Amalie. Graf. Gräfin.

Graf. Est il donc possible?

Amalie. Da haben Sie nun die Geschichte von dem Wagen und dem Schweizer, von der Börse und dem Ring, von dem Portrait — ach, gut, daß Du da bist, Lorchen! wie war es mit dem Medaillon?

Lorchen. Ihre Excellenz befahlen mir es an ein Collier zu befestigen, weil sie es noch heute anhängen wollten. Ich vergaß es, gleich zu thun; als wir es nachher suchten, fanden wir es nicht mehr.

Amalie. (zum Grafen) Hören Sie?

Graf. Mot pour mot, le même redit.

Lorchen. Haben es Ihre Gnaden denn wieder?

Amalie. Ja! — Ich hoffe lieber Graf, daß diese wahre Erzählung des sonderbaren Vorfalls Sie überzeugt haben wird.

Graf. Suffisement.

Amalie. Wie Unrecht Sie handelten, daß Sie Ihre vortreffliche Gemahlin in Verdacht hatten. —

Graf. Oh ma bonne femme!

Amalie. Und ich brauche einem so galanten Ehemann wohl nicht zu sagen, was er in diesem Falle zu thun hat.

Graf. Non, non, je sais bien — mais — la fille de chambre. —

Lörchen. (geht mit besorgten Blicken auf das Kabinett, worin Heinrich ist, ab, nachdem Amalie ihr zuvor einen Wink gab, zu gehn.)

Graf. (nähert sich gebückt der Gräfin.) Chère femme, mille pardons.

Gräfin. (reicht ihm die Hand) Ist schon verziehen.

Graf. (küßt ihr die Hand, mit Entzücken.) Ah! mon Bijou!

Amalie. Was? mit der gelinden Strafe sollte er durchkommen? Nichts da. Er muß wenigstens auf den Knieen um Verzeihung bitten. Allons!

Graf. (bittend) Cela me fait trop de peine.

Amalie. Um so behutsamer werden Sie ein andermal sein. Ohne Gnade niedergekniet.

 Graf.

Graf. (macht Anstalt dazu, für sich) Oh mon Dieu! que cela est difficile à mon age.

Gräfin. (hält ihn zurück) Nicht so. Ich hoffe, daß der Gedanke, mich unschuldig gekränkt zu haben, Ihnen die größte Strafe, und dabei die stärkste Aufmunterung zur Besserung sein wird.

Graf. Cette bonté m' enchante! je vous rends mille graces — je vous jure.

Gräfin. Keinen Schwur! —

Amalie. Er kann ihn doch nicht halten.

Graf. Vous verrès, vous verrés, je vous en reponds. —

Gräfin. Aber nun sagen Sie mir liebe Schwester! wie wird das alles enden?

Amalie. Vermuthlich mit einer Verlobung.

Gräfin. Trotz dem, daß er Ihre Bedingungen nicht erfüllte?

Amalie. Unter so viel Damen allein, Beweise und Geständnisse seiner Liebe zu erhalten, war meine vorzüglichste Bedingung — diese hat er erfüllt; was sonst geschah, wurde durch das Mißverständniß mit dem Portrait veranlaßt.

Graf. Oui, il m'a donné beaucoup de chagrin.

Amalie. Weshalb er noch heute Ihre Verzeihung erbitten wird.

Grä-

Gräfin. Noch heute?

Graf. Comment! noch heute?

Amalie. Durch ein Billet befahl ich ihm, noch heute seine Geschichte, mit der unbekannten Dame, als Mann von Ehre zu enden.

Gräfin. Durch ein Billet? So erkannte er ja die Hand.

Amalie. Schwerlich, es war mit Craïon geschrieben, und seine Hastigkeit erlaubte ihm nicht nachzudenken, denn sonst hätte er auch gewiß bei mir die Stimme seiner Unbekannten entdeckt, obgleich ich mich bemüht hatte, sie unter dem Schleier etwas zu verändern.

Gräfin. Er wird also kommen?

Amalie. Wenn anders der Eindruck, den mein Wiedersehen auf ihn machte, wirklich so stark war, als ich mir schmeichelte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Lorchen mit Lichter, hernach Heinrich.

Lorchen. Eben hält ein Wagen am Thore.

Amalie. Er ists. Er darf Sie vor der Hand nicht sehen. Halten Sie sich unterdessen in diesem Kabinet auf. (zeigt auf das, worin Heinrich ist.)

Lorchen. (für sich) O weh!

Graf. Mais pourquoi? Ich habe grössere Lust, mich schlafen zu legen.

Amalie Heute lieber Graf, haben Sie keinen eigenen Willen. Sie gehorchen. Ihre Gemahlin befiehlt es Ihnen, mir zu Liebe. In dem Kabinet können Sie jedes Wort hören, das hier gesprochen wird. Für einen Ehemann Ihrer Art, ist auch die offenbarste Ueberzeugung seines Unrechts nicht offenbar genug.

Graf. Entendès — vous ma chere? —

Amalie. Lorchen, Licht!

Lorchen. Aber wäre es nicht besser, wenn Sie in dieses Kabinet (auf das andere zeigend.)

Amalie. Da muß ich mich umkleiden. Thue was ich Dir sage.

Lorchen. (Nimmt ein Licht, und geht voran, für sich) Ins Himmels Namen! (sie öffnet zitternd die Thüre.)

Gräfin. Du zitterst ja?

Graf. (zurück prallend) Que Diable! wer ist darinnen? Ein Geist?

Gräfin. Was ist das für ein Mensch?

Heinrich. (kömmt heraus, und macht tiefe Verbeugungen.)

Lorchen. (leise zu Amalien) Es ist Heinrich!

Amalie. Dein Heinrich?

Lorchen. Ja, Ihro Excellenz, er ist dem Wagen nachgegangen, und —

Amalie. Schon gut. (zu den andern) Ich kenne den Menschen. Er gehört auch hieher.

Graf. Peut-être le valet de votre —

Amalie. Getroffen. Nur geschwinde herein, daß wir nicht hier überrascht werden.

Graf. Mais, wie lange?

Amalie. Das wird sich finden! fort! fort! (drängt beide ins Kabinet.)

Lorchen. (trägt das Licht hinein, und kömmt gleich wieder heraus.)

Vierter Auftritt.

Amalie. Lorchen. Heinrich.

Amalie. Lorchen, empfange den Herrn, wenn er früher da sein sollte, als ich zurück bin. Ich werfe meinen Schleier um. Heinrich darf sich nicht sehen lassen. Seid Ihr einig, so bestimmt den Tag eurer Hochzeit. Die Aussteuer besorge ich. (ab in ihr Kabinet mit einem Lichte.)

Heinrich. (die Hand hochhaltend) Sind wir einig?

Lorchen. Du bist ein guter Junge — Topp! — (sie schlägt ein.)

Heinrich. (Amalien nachrufend) Morgen, wenn

wenn Ihre Gräfliche Excellenz befehlen. Wir sind einig.

Lorchen. Jetzt mach, daß Du fort bist, eh Dein Herr kömmt.

Heinrich. Wo soll ich denn hin?

Lorchen. Versteck dich nur draußen irgend wo. Ich bin bald bei Dir.

Heinrich. Adieu Goldchen — aber bekomm ich nicht erst den Bräutigams-Kuß?

Lorchen. Nur geschwinde! — Da! (küßt ihn).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schweizer.

Schweizer. (der noch sah, wie sie ihn küßte) Potz Mordio! was giebts da zu thun? (kömmt näher) Lorchen, bist Dus? und — was seh ich? — Der verdammte taube Kerl? (schreiend) Wie kömmst Du daher? tauber Schlingel?

Heinrich. Was sagt Er Kammerad?

Schweizer. (noch lauter) Wie Du daher kömmst?

Heinrich. Ich verstehe Ihn nicht. Warum spricht Er denn so leise?

Schweizer. (zu Lorchen) Und Du? Du läßt den tauben Burschen ins Zimmer? Küßt ihn sogar? Mit uns ists aus.

Sed-

Sechster Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. (verschleiert, wie im zweiten Aufzuge, aber noch mit aufgeschlagenem Schleier.) Was ist das für ein entsetzlicher Lärm? Ach, Er hier, Portier?

Schweizer. Ja.

Amalie. Hat Er den Herrn wieder mitgebracht?

Schweizer. Zwei für einen.

Amalie. Zwei?

Schweizer. Der Eine gieng nicht ohne den Andern. Was wollt' ich machen? Ich nahm sie alle beide mit. Wars nicht recht, so fahre ich sie wieder beide fort.

Amalie. Nein! führe Er sie beide herauf.

Schweizer. Excellenz!

Amalie. Was noch?

Schweizer. Ich bin betrogen.

Amalie. Wie?

Schweizer. Ich bin betrogen.

Amalie. Von wem?

Schweizer. Da steht die Schlange.

Amalie. Lorchen?

Schweizer. Ich will Soldat werden.

Amalie. Warum denn? rede Er.

Schweizer. Sie hat mit mir schön gethan.

Amalie. So?

Schweizer. Sie hat mit mir geliebäugelt, und ich war in meinem Leben zum erstenmal dumm, und habs ihr geglaubt.

Lorchen. Zum erstenmal?

Amalie. Und nun zieht sie Dir den flinken Burschen vor.

Schweizer. Wenn er nur wenigstens seine fünf Sinne hätte.

Amalie. Fehlt ihm einer?

Schweizer. Er ist taub.

Amalie. Oh!

Schweizer. Stocktaub Excellenz, und dumm, unbeschreiblich dumm.

Amalie. So wird sies schon bereuen, daß sie Dich nicht nahm. Noch mehr aber, wenn sie sieht, daß Du bald ein anderes Mädchen hast, wozu Dir Deine Liebenswürdigkeit und — diese Börse mit hundert Dukaten helfen wird. (giebt ihm eine Börse.)

Schweizer. Hundert Dukaten? für mich?

Amalie. Zur Belohnung, weil Du meinen Auftrag so gut besorgt hast. Aber jetzo geh', und führe die Herren herauf, wenn sie noch nicht im Wagen erfroren sind.

Schweizer. Bewahre, ich habe sie gleich herauf gebracht, sie sind draußen, in der warmen Stube. Ich will sie herein führen. Adieu Excellenz! Ich danke schönstens Excellenz! Schicken Sie mich bald wieder mit dem

Wa-

Wagen fort — hundert Dukaten? Ja, wenn Jungfer Lorchen das gewußt hätte. Aber es geschieht ihr schon recht. Jetzt mag sie zusehen, wie sie mit dem tauben Burschen fertig wird. (ab)

Siebenter Auftritt.

Amalie. Lorchen. Heinrich.

Amalie. Ist er den wirklich taub?

Heinrich. Gott bewahre, Ihro Excellenz! ich höre wie ein Maulwurf, sehe wie ein Lux, rieche wie ein Fuchs, fühle wie ein Kätzchen, schmecke wie ein Wolf.

Lorchen. Da haben Ihro Excellenz alle seine fünf Sinne in dem besten Zustande. Aber Monsieur Heinrich spaßt nur gern.

Amalie. Komm Lorchen, bringe mir den Schleier in Ordnung.

Lorchen. (thut es) Wissen Ihro Excellenz nicht, wer der andere Herr sein mag?

Amalie. Ich kann ihn errathen. Vermuthlich der alte Offizier, der auch im Casino sein Begleiter war. Bist Du fertig?

Lorchen. Ihro Excellenz aufzuwarten.

Amalie. Nun geht hier in mein Kabinett, daß Ihr ihnen nicht begegnet. Und Du Lorchen, sei bei der Hand, wenn ich Deiner bedarf.

Lorchen. Mein Heinrich soll mir verweilen

len Märchen erzählen, daß mir der Schlaf nicht ankömmt. O er weiß gar schöne und viele, zum Beispiel, von einer Prinzessin, die in einem Sopha verwandelt wurde, und dergleichen mehr, daß einem ganz wunderlich ums Herz wird. (mit Heinrich ins Kabinet ab.)

Achter Auftritt.

Amalie. Allein.

Er wird zum zweiten Male wieder kommen. Ob er meine Stimme auch jetzt nicht erkennt? Und wenn auch; sein Glaube an die Unfehlbarkeit des Portraits ist zu stark, als daß er seinen Ohren recht geben sollte. — Da ist er und der Alte mit ihm.

Neunter Auftritt.

Amalie. Major. Lieutenant.

Verbeugungen.

Amalie. (mit derselben Stimmenveränderung wie im zweiten Aufzuge.) Meine Herren, Sie sind mir willkommen.

Lieutenant. Vor allen muß ich Sie um Entschuldigung bitten, daß ich nicht, wie Sie befehlen, allein komme. Aber dieser Mann ist von heute an, mein Freund, mein Rathgeber, mein unzertrennlicher Gefährte,

und

und wohl mir, wenn er es noch lange bleibt! — Er ist mein Vater.

Amalie. (erstaunt) Ihr Herr Vater?

Lieutenant. Er kam, meine kindliche Liebe auf die Probe zu stellen. Mit Schaam und Reue bekenne ich, daß ich nicht in der Probe bestanden. Aber er sah, daß es ein Fehler meines Temperamentes, nicht meines Herzens war — und verzieh mir.

Amalie. Ich heiße Sie als den Vater dieses jungen Mannes von Herzen willkommen. — Aber wird mein Betragen auch bei Ihnen Verzeihung finden?

Major. Meine Gnädige! Ich bin nicht der Richter Ihres Betragens.

Amalie. Aber ich bitte Sie darum, von nun an es zu sein. Sagen Sie mir aufrichtig lieber Vater? — o wahrlich! Sie müssen mir erlauben, Sie so zu nennen! — Sagen Sie mir, finden Sie nicht mein heutiges Benehmen tadelnswerth?

Major. Ich finde an der Art, wie Sie zu Ihrem Zweck gelangen wollten, manches auszusetzen, aber Ihr Zweck selbst, war nicht unedel.

Amalie. Wahrlich! das war er nicht.

Major. Nun dann, wenn der Zweck gut ist, warum solche Mittel anwenden, die ihn in ein zweifelhaftes Licht setzen können. Sie fanden einen Gegenstand Ihrer Liebe würdig.

Die

Die Vorurtheile Ihres Geschlechts sind Ihnen fremd. Warum zeigten Sie nicht dem Gegenstand mit ungeschminkter Offenheit, daß Sie auch seiner Liebe würdig sind? Dieser Weg wäre der kürzeste und sicherste gewesen.

Amalie. Sie haben recht; Ich hing zu sehr einer Grille nach. Ich fühle die Wahrheit Ihrer Worte, und um Ihnen zu beweisen, wie tief ich sie fühle, will ich den Schleier heben und mich zeigen, wie ich bin. (sie greift nach dem Schleier.)

Lieutenant. (hält sie ab) Nein, lassen Sie den Schleier. Es war eine Zeit, wo ich ihn verwünschte, jetzt muß ich Sie sogar bitten, ihn nicht zu heben.

Amalie. Wie mein Herr?

Lieutenant. Es wird mir schwer werden, Ihnen ein unangenehmes Geständniß verschleiert zu wiederholen. — Ohne Schleier wäre es mir unmöglich.

Amalie. Ich verstehe Sie nicht.

Lieutenant. Sie wollen mich nicht verstehen. Sein Sie großmüthig, und schonen Sie meiner.

Amalie. Das kann ich nicht; ich muß Sie bitten, sich deutlich zu erklären.

Lieutenant. Recht so. Ich verdiene keine Großmuth, benahm mich so ungroßmüthig gegen Sie, daß ich nun auch der Ihrigen

gen unwerth bin. Ich war heute Abend zu voreilig: ich hätte den gegenwärtigen Zeitpunkt abwarten sollen.

Amalie. Sie waren zu voreilig? Wo? und womit?

Lieutenant. Im Casino, mit dem Geständniß, daß ich Sie lieben könne.

Amalie. Das hätten Sie mir im Casino gestanden?

Lieutenant. Ich gelobte Ihnen Wahrheit und Aufrichtigkeit. —

Amalie. Das thaten Sie?

Lieutenant. Und hielt meinen Schwur, Sie nicht zu täuschen, auf wen auch meine Wahl fallen möge. — Meine Wahl fiel nicht auf Sie.

Amalie. Nicht?

Lieutenant. Sie haben meine Achtung, meine Bewunderung — ach! meine Liebe gehört einer Andern.

Amalie. Einer Andern?

Lieutenant. Ich belog Sie heute, als ich Ihnen sagte, daß mein Herz frei von Liebe sey, oder vielmehr, ich belog mich selbst, denn ich glaubte, was ich sagte. Dreist wagte ich es, dem Gotte der Liebe zu höhnen, weil er schlummerte. — Sie erschien, er erwachte, und bestrafte mein Vergehen.

Amalie. Wer erschien?

Lieutenant. Sie, die ich liebe, die ich anbete, und von der ich wieder geliebt werde! Auch Sie müssen sie kennen, denn im Casino verweilte sie einige Minuten bei Ihnen; meine Sinne waren, durch das unvermuthete Wiedersehen, zu sehr zerrüttet, daß ich mehr hätte beobachten können. Auf ihren Befehl bin ich hier, eine Sache als Mann von Ehre zu enden, die ich anfangs — mit Schaam gestehe ich es — zu leichtsinnig behandelte.

Amalie. Und kennen Sie die Dame? Wissen Sie wer sie ist?

Lieutenant. Ich kenne sie nur vom Sehen, weiß nicht ihren Namen, ihren Stand; aber was fragt die Liebe nach Rang und Stand.

Amalie. Haben Sie sie geprüft, ob sie auch Ihrer Liebe würdig ist? — Sie schweigen? — Sie können meine Frage nicht beantworten. Ha! Undankbarer, Sie opfern mich einem Weibe, die Sie nicht kennen, und von dem Sie nicht einmal wissen, ob sie Ihre Liebe verdient? Wenn ich Ihnen sagte, wer sie ist, wenn ich sie Ihnen zeigte, wie sie, ist, bei Gott! Sie würden mir zu Füßen fallen, und meine Verzeihung erflehen.

Lieutenant. Bei Gott, das würde ich nicht!

Amalie. Wie?

Lieutenant. Wer sie auch sein mag, sie verdient meine Liebe, meine Hochachtung; denn Seelenadel strahlt aus ihren Augen, leuchtet aus jeder Muskel ihres Gesichts, ist sichtbar in jeder Bewegung ihres Körpers, und wahrlich! wem die Natur diesen Stempel aufgedrückt hat, der zwingt uns Bewunderung und Liebe ab, was auch eine unrühmliche Mißgunst dagegen zuflistern mag.

Amalie. (für sich) O Gott! wie glücklich bin ich! (laut) Sie haben mich nicht verstanden, Herr Baron.

Lieutenant. Dem sey wie ihm wolle! Erlauben Sie, daß ich ende. Schon zu lange war ich Ihnen lästig, in dieser ungewöhnlichen Stunde. — Haben Sie die Güte, Ihre Geschenke zurück zu nehmen. Als Mann von Ehre darf ich sie nach meiner Erklärung nicht länger behalten. Verzeihen Sie meiner Uebereilung, daß ich sie Ihnen schon im Casino zurück geben wollte. —

Amalie. Sie hätten mir sie schon zurück geben wollen? Doch ja, ich erinnere mich.

Lieutenant. Hier ist die Börse und der Ring. Das Portrait haben Sie schon. —

Amalie. Zuerst die Börse!

Lieutenant. (reicht sie ihr)

Amalie. (nimmt sie, und klingelt.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lorchen, hernach Heinrich.

Lorchen. Befehlen?

Amalie. Rufe Deinen Bräutigam.

Lorchen. (ins Kabinett rufend) Heinrich!

Heinrich. (kömmt heraus.)

Amalie. Diese Börse mit 200 Dukaten schenkt Ihm sein Herr zur Aussteuer. Nehm er.

Heinrich. (nimmt die Börse, verzagt.) Ach Du mein Gott!

Lieutenant. Wie kömmst Du daher, Heinrich?

Amalie. Lieber Baron! die Beiden lieben sich. Wenn Sie nichts dagegen haben, so mache ich ein Paar aus ihnen.

Lieutenant. Nicht das Mindeste; aber —

Amalie. Hört Ihr? Euer Herr willigt ein. Dankt ihm.

Heinrich.) Tausend, tausend Dank lieb-
Lorchen.) ster bester Herr Lieutenant!

Lieutenant. So sagt mir doch nur —

Amalie. Keine Sylbe weiter; oder ich breche mein Versprechen. Geht!

Heinrich. (im Abgehen zu Lorchen.) Es hat mir doch nicht geahndet, daß die gelben Dingerchen noch mein würden. (beide hüpfen ab.)

Amalie. Wo haben Sie den Ring?

Lieutenant. Hier! (giebt ihr den Ring)

Amalie. Sagte ich nicht, er sollte ein Trauring werden, wenn Sie ihn bei Ihrer Zurückkunft an meinem Finger sähen?

Lieutenant. Woran erinnern Sie mich!

Amalie. (steckt den Ring an.) Wie der Mensch sich irren kann; Sie sehen doch wirklich den Ring an meinem Finger, und doch ist er vielleicht kein Trauring.

Lieutenant. Vielleicht? Gewiß nicht!

Amalie. So bestimmt rauben Sie mir die Hoffnung, Sie noch einst den Meinigen zu nennen?

Lieutenant. Spotten Sie meiner?

Amalie. Wenn ich Ihnen nun sage, daß Ihre Geliebte ohne meine Einwilligung nie die Ihrige werden kann.

Lieutenant. Wie?

Amalie. Sie steht unter meiner Vormundschaft, was sie ist, hat sie mir zu verdanken, sie ist nur glücklich, wenn sie mich glücklich weiß. Noch mehr, ich bin überzeugt, daß ihr größtes Vergnügen darin bestünde, uns vergnügt zu sehen.

Lieutenant. Ha! was wäre denn ihre Liebe.

Amalie. Halten Sie sie unfähig, mir dieses Opfer zu bringen? — das im Grunde kein Opfer ist; mir, die nur lacht, wenn sie freundlich ist, und trauert, wenn sie weint,

und die ihre beste Freundin, ihre Begleiterin von Jugend auf war, die sie selbst im Tode nicht verlassen wird? Ach! glauben Sie mir, so oft sie Ihnen auch betheuern mag, daß sie Sie über alles liebt, mich liebt sie doch noch mehr.

Lieutenant. Ich kenne die Stärke der Freundschaft, aber was ist sie gegen die Gewalt der Liebe?

Amalie. Sie zweifeln? Wohlan! ich habe Lust, eine Wette mit Ihnen zu wagen; Sie hassen mich nicht!

Lieutenant. Hassen? O Gott!

Amalie. Sie sahen mich, und entdeckten — wie Sie mir selbst gestanden, Eigenschaften an mir, die sogar der Liebe würdig sind, nicht wahr?

Lieutenant. Beim Himmel! wäre diese Einzige nicht, keine andere als Sie. —

Amalie. Gut! Wenn ich Ihnen nun beweise, das diese Einzige, so sehr ich auch immer von ihrer wahren innigen Liebe für Sie überzeugt bin, — daß sie mich doch mehr liebt als Sie? wenn ich Sie davon überzeuge.

Lieutenant. Wenn Sie das könnten? — aber es ist unmöglich! Liebe, sollte nicht mächtiger sein, als Freundschaft?

Amalie. Reden Sie aus, wenn ich das könnte?

Lieutenant. Ich würde — ja wahrlich! Wenn ein Wesen in der Welt wäre, daß sie dem Gegenstande ihrer Liebe vorzöge, und sollte mein Herz brechen, ich würde ihr entsagen.

Amalie. Und mir dann Ihre Liebe schenken?

Lieutenant. Wenn die Zeit diese Wunde geheilt hätte — ja.

Amalie. Ihre Hand darauf.

Lieutenant. Sie erschrecken mich.

Amalie. Ihre Hand darauf.

Lieutenant. (reicht ihr zitternd seine Hand.)

Amalie. Sie zittern, Sie erblassen? wohlan, bald sollen Sie sehn, daß ich Wahrheit spreche. (sie klingelt.)

Lieutenant. Sollten Sie wirklich —

Amalie. Geduld!

Elfter Auftritt.

Vorige. Lorchen.

Amalie. (winkt ihr zu sich, und spricht leise mit ihr worauf)

Lorchen. (in das Kabinett geht, wo der Graf und die Gräfin vorher hineingegangen sind.)

Lieutenant. (spricht mit dem Major) Mein Vater, was werd' ich hören?

Major. Du bist hier in der Schule, schweige und lerne.

Lieutenant. O Gott! wenn ich sie verlöhre —

Major. Du wirst sie nicht verlieren, denn ich ahnde —

Amalie. Nun noch ein Wort zu Ihnen lieber Vater! Haben Sie nichts gegen die Wahl Ihres Sohnes einzuwenden?

Major. Ich habe das Zutrauen zu meinem Sohne, daß er meiner und seiner würdig wählen wird.

Amalie. Und werden Sie auch seine Gemahlin wie Ihre Tochter lieben?

Major. Sie sollen beide mein Herz theilen.

Amalie. (zum Lieutenant) Nun, denn will ich Ihnen Ihren Besitz nicht vorenthalten.

Lieutenant. Wie?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf und Gräfin kommen beide aus dem Kabinett leise geschlichen, und nähern sich hinter dem Lieutenant.

Amalie. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen diesen Kummer machte, er ist mir der schönste Beweis Ihrer Liebe.

Lieute-

Lieutenant. O reden Sie!

Amalie. Ihre Geliebte ist hier.

Lieutenant. Wo?

Amalie. Sehen Sie sich um.

Lieutenant. (sieht sich um, und erblickt den Graf und die Gräfin, er prallt zurück.) Ha! was ist das?

Amalie. Und empfangen Sie sie aus meiner Hand. (entschleiert sich.)

Lieutenant. (erkennt Amalien.) Wäre es möglich! Gott im Himmel, sie ists! (stürzt ihr zu Füßen.)

Amalie. Mein Carl! (hebt ihn auf.)

Lieutenant. Mein! mein auf ewig! Vater, wie beschreibe ich Ihnen meine Wonne, mein Entzücken.

Major. Ich lese sie ja in Deinen Augen.

Gräfin. Meinen herzlichsten Glückswunsch.

Graf. Endlich hört doch einmal das verwünschte Medaillon auf, Confusion unter uns zu machen. Nun werden Sie mir doch auch glauben, daß ich trotz meinen grauen Haaren so glücklich bin, diese Dame meine Gemahlin zu nennen.

Lieutenant. Herr Graf, Frau Gräfin, ich kann meine Bitte um Verzeihung nur stammeln. —

Graf. Laissons cela, tout est oublié! Embrassés moi, mon chere beau frere. (er umarmt ihn.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Wilhelm, / Federici, Camillo / Brämer, N. A.

Der Schleier Ein Lustspiel in 4 Aufz

Augsburg 1809

P.o.germ. 1259-1809,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118608-2